



Neues Wiesbadener Sonntagsblatt.

Wochenblatt für das werktätige Volk in Stadt und Land

Die „Wiesbadener Rundschau“ erscheint jeden Donnerstag und kostet durch die Post und unsere Agenturen bezogen vierteljährlich 75 Pfg. frei ins Haus, auf der Post abgeholt 63 Pfg. Inzerate kosten die 6-spaltige Beilage 20 Pfg., die Reklamezeile 50 Pfg. — Adresse: Buchdruckerei Egenolf in Wiesbaden, kleine Schwalbacherstraße 3. Telefon 3082.

Nr. 11

Wiesbaden, 12. März 1914

22. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Politischer Wochenbericht

In den Verhandlungen unserer Parlamente haben während der letzten Zeit Verkehrsangelegenheiten den breitesten Raum eingenommen. Bei Beratung des Etats für das Reichseisenbahnamt wurde auch das Thema einer Vereinheitlichung der deutschen Eisenbahnen wieder mehrfach angeschnitten. Präsident Wackerzapp bemerkte hierzu, daß hinsichtlich dieser Frage eine Veränderung in den Verhältnissen nicht eingetreten sei; insbesondere sei nicht bekannt geworden, daß die Bundesstaaten geneigter wären als früher, ihre Selbständigkeit im Eisenbahnwesen beschränken zu lassen oder gar aufzugeben. Wo sich Mißstände erzähen, seien die verschiedenen Verwaltungen bereit, von Fall zu Fall durch Abschluß besonderer Abkommen oder auf anderem Wege Abhilfe zu schaffen. So habe im vorigen Jahre eine Konferenz stattgefunden, in der unter anderem über eine Revision und Fortbildung der Bestimmungen über die Leitung des Güterverkehrs und über ein einheitliches Wagenabkommen verhandelt wurde. Angriffe der Sozialdemokratie auf die Reichseisenbahnverwaltung wies der Chef dieser Verwaltung, Staatsminister von Breitenbach, in überzeugender Weise zurück. Insbesondere wußte er die bekannte Schwarzmalerei der Lage des Beamtentums und der Arbeiterschaft als gänzlich unberechtigt darzutun. Das Vertrauensverhältnis zwischen der Beamtenschaft und ihren Vorgesetzten sei so groß, daß es einer Vermittlung durch Beamtenausschüsse absolut nicht bedürfe. Ebenjowenig könnte von einer „Rechtlosigkeit“ der Arbeiter irgendwie die Rede sein. Die Verwaltung verlange nur, daß ihre Arbeiter sich nicht sozialdemokratisch betätigen und daß sie auf das Streikrecht Verzicht leisten. Auch dürfe in Versammlungen nicht gegen die vorgelegten Behörden gehegt werden. Jeder vernünftige Beurteiler staatlicher und gesellschaftlicher Verhältnisse wird zugeben, daß dies durchaus berechtigte Forderungen sind, die jede Verwaltung, die einen ordnungsmäßigen Betrieb führen will, stellen muß.

Im preußischen Abgeordnetenhaus hat die Beratung des Etats für Handel und Gewerbe zu einer eingehenden Erörterung der gesamtdeutschen Wirtschaftspolitik Anlaß gegeben. Von besonderem Interesse war dabei die Rede des nationalliberalen Abgeordneten Beumer, eines unserer ältesten Parlamentarier und eines der vorzüglichsten Kenner deutschen Wirtschaftslebens, der aus der Fülle seiner reichen Lebenserfahrungen heraus in geschichtlichem Rückblicke aufseherfand die Segnungen zu schildern wußte, die seinerzeit mit der Hinwendung Bismarcks zur Schutzollpolitik verknüpft gewesen sind. Die vorausgehende Periode des Freihandels hatte große wirtschaftliche Verheerungen angerichtet und mit dem Falllassen der letzten Reste des Eisenzolles geradezu einen nationalen Notstand heraufbeschworen. „Weil die Bergleute in Westfalen sich keine neue Röcke kaufen konnten, mußten die Tuchmacher in der Mark und die Spinner im Vogtlande hungern. Es wurde mit den Hochöfen zugleich das Feuer auf den Hochherden vieler Arbeiter in unserem Vaterlande ausgelassen.“ Als praktische Lehre dieses geschichtlichen Rückblickes ergibt sich naturgemäß die Notwendigkeit des Fortwandelns in den bewährten Bahnen unserer bisherigen Wirtschaftspolitik, und Abgeordneter Beumer verschlehte denn auch nicht, solche Folgerung mit der erforderlichen Schärfe zu ziehen. Der laute Beifall, den seine Ausführungen im Abgeordnetenhaus fanden, aber beweist ersichtlichweise, daß er sich hierin in Übereinstimmung mit der erdrückenden Mehrheit der bürgerlichen Parteien befindet.

Wegen Beleidigung des Kronprinzen

hatten sich in Berlin der Redakteur Alfred Scholz und der Schriftsteller Hans Leuß vor Gericht zu verantworten. Die Anklage ist durch einen vom Angeklagten Leuß verfaßten, am 12. Januar d. J. in der „Welt am Montag“ unter der Ueberschrift „Wilhelm der Letzte“ erschienenen Artikel veranlaßt. In diesem Artikel wurde Kritik geübt an mehreren in die Öffentlichkeit gedruckten Mitteilungen über die augenblicklichen Aeußerungen und Handlungen des deutschen Kronprinzen. Es wurden dabei Ausdrücke und Wendungen gebraucht, in welchen die Anklage schwere Beleidigungen erblickte. Der Artikel ging soweit, unverblümt auszusprechen, daß das Heraus-treten des Kronprinzen geeignet sei, die recht blaß ge-

wordenen republikanischen Ideale wieder in den Vordergrund zu rücken. Der Gerichtshof beschloß, die Öffentlichkeit wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung auszuschließen. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten Scholz die Freisprechung gegen den Angeklagten Leuß neun Monate Gefängnis. Das Urteil lautete gegen Scholz auf Freisprechung, gegen Leuß auf sechs Monate Gefängnis.

Wegen Annahme einer Aufforderung zur Spionage

verurteilte das Reichsgericht den Kaufmann Friedrich Grolms aus Breslau zu der höchsten zulässigen Strafe von 2 Jahren Gefängnis und Stellung unter Polizeiaufsicht. Dem bereits mehrfach wegen Unterschlagung, verurteilter Erpressung und falscher Anschuldigung verurteilten Angeklagten war zur Last gelegt, den Versuch gemacht zu haben, dem russischen Nachrichtenbureau Pläne der Festungswerke von Breslau anzuliefern. Grolms war im Sommer 1913 während der Breslauer Jahrhundertausstellung Fremdenführer und hatte dabei die Bekanntschaft dreier russischer Herren gemacht.

Wegen Verrats militärischer Geheimnisse

wurde von der Strafkammer zu Regh der Uckerer Picaut in Lothringen zu 2 Jahren Gefängnis und 500 M. Geldstrafe verurteilt. In der Urteilsbegründung wurde festgestellt, daß sich die Picaut zur Last gelegten Verabredungen auf die Kreuzungsgleise des Bahnhofes Wörchingen bezogen haben, die im Mobilmachungsfalle von großer Wichtigkeit seien. Strafmildernd komme die bisherige Straflosigkeit in Betracht und der Umstand, daß die Verabredung nicht zur Ausführung gelangte, strafverschärfend, daß der Angeklagte Auskunft über militärische Angelegenheiten in der Nähe der Grenze geben wollte.

Während im ersten Jahre seit dem Bestehen der Strafaussetzung bei Jugendlichen

diese Maßnahme in 3200 Fällen zur Anwendung gelangte, ist die Zahl der jährlich verfüigten Strafaussetzungen bereits auf über 13000 angewachsen. Dementsprechend verminderten sich die Inzassen der Jugendabteilungen bei den Gefängnissen von rund 5000 auf rund 3600.

Die deutsche Militärmission für Paraguay

hat an Bord des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Sierra Ventana“ die Ausreise nach Buenos Aires angetreten, um von dort nach Paraguay weiterzuzureisen.

Zu Gerüchten über Kriegsrückungen Rußlands

erklärt das Organ des russischen Finanzministeriums: Die „Kölnische Zeitung“ hat am 3. März eine Nachricht über angebliche Kriegsvorbereitungen Rußlands an der Westgrenze veröffentlicht. Am Abend desselben Tages hat diese Nachricht eine ziemlich lebhaft Unruhe an der Pariser Börse in den russischen Werten hervorgerufen. Diese Unruhe hat sich heute der Petersburger Börse mitgeteilt, die unter der Einwirkung der erwähnten Nachricht äußerste Bestürzung zeigte, welche durch Maßnahmen von Baissespekulanten noch gesteigert wurde. Wir sind, schreibt das Organ des Finanzministeriums, in der Lage, formell zu erklären, daß die Nachricht der „Kölnischen Zeitung“ jeder Begründung entbehrt.

Die Präsidentenwahl in Brasilien

ist überall ruhig verlaufen. Sie fand unter schwacher Beteiligung statt, da der Gegenkandidat Ruy Barbosa zurückgetreten war und nur der Heimatsstaat Ruy Barbosas, Bahia, dessen Kandidatur ausreicht erhielt. Wenzeslaus Braz wurde mit großer Mehrheit gewählt.

Die Lage im Staate Ceara ist ernst. Auf Bitten des englischen Konsuls in Fortaleza ersuchte der englische Geschäftsträger die Regierung, den Schutz der englischen Staatsangehörigen sicherzustellen. Der Präsident Hermes da Fonseca gab telegraphische Anweisungen, für den Schutz aller Fremden zu sorgen. Fortaleza wird von den Revolutionären bedroht, und der Kommandant der Garnison erklärte, bei einem Angriff auf die Stadt neutral bleiben zu wollen.

Zu den Wirren in Mexiko

erklärte Staatssekretär Bryan in der Kommission des Repräsentantenhauses für auswärtige Angelegenheiten: Eine Erörterung über Mexiko sei augenblicklich unratam. Beiläufig bemerkte er, daß nicht nur England, sondern alle anderen Nationen die amerikanische Mexikopolitik auf Entschädigung unterstützten. Er betonte, daß in allen Fällen, wo Ausländer Verluste erlitten hätten, alle Schuldigen bestraft werden müßten, und sprach sein

Vertrauen in die Untersuchung des Falles Denton aus, die General Carranza zugeordnet habe.

Der Nachtragsetat für die englische Flotte,

den der Erste Lord der Admiralität Churchill im Unterhaufe eingebracht hat, beträgt 2 1/2 Millionen Pfund und steigert den Gesamtetat auf 48 800 000 Pfund. Der Minister begründete die Mehrforderung durch höhere Kosten der Vorräte von Öl, durch ein neues Programm für Flugzeuge, durch höhere Löhne auf den Werften, durch Beschleunigung und früheren Beginn des Baues von drei Schlachtschiffen des Programms 1913/14 mit Rücksicht auf den Ausschub des kanadischen Flottengesetzes und dadurch, daß auf den Privatwerften der Bau der von den Parlamenten bewilligten Schiffe schneller von statten gegangen ist.

Eine Strafexpedition in der Südsee

hat das Landungskorps S. M. S. „Cormoran“ mit dem Stationleiter und der Polizeitruppe von Nieta auf der Insel Bougainville nach dem südlichen Teil der Insel ausgeführt. Eine Stammesfehde der Eingeborenen wurde dabei unterdrückt. Die Haltung der Truppen war vorzüglich.

Zum Tode des Kardinal Fürstbischofs Dr. von Kopp.

Seit Wochen bereits ließ das körperliche Befinden des greisen Kirchenfürsten von Breslau viel zu wünschen übrig, seit Tagen mußte man fast stündlich die Todesnachricht erwarten. Nicht überraschend also fanden die Befürchtungen um sein Leben ihren traurigen Abschluß durch die Meldung, daß Kardinal Fürstbischof Dr. von Kopp am 4. Februar früh um 1 Uhr 30 sanft dahingeschieden ist.

Nicht bloß die katholische Menschheit, das ganze Deutschland und weite Kreise des Auslandes stehen trauernd an seiner Bahre, denn mit ihm ist ein Mann von reichstem Wirken, größten Gaben und lauterster Gesinnung dahingegangen, der nicht nur seiner Kirche, sondern auch seinem Könige und dem Frieden seines Volkes stets in Treuen zu dienen sich bestrebt hat.

Seine irdische Laufbahn gehört zu den glänzendsten Ausnahmen selbst in der für den Aufstieg besonderer Talente so überaus günstig organisierten katholischen Hierarchie. Der Veremigte war am 25. Juli 1837 zu Duderstadt (Provinz Hannover) geboren. Er besuchte das Gymnasium in Hildesheim, nahm nach bestandnem Abiturientenexamen eine Stelle als Telegraphenbeamter in Hannover an, studierte von 1858 an Theologie, bis 1861 an der theologisch-philosophischen Lehranstalt zu Hildesheim. 1861 trat er in das Priesterseminar zu Hildesheim ein, erhielt im folgenden Jahre die Priesterweihe, war dann mehrere Jahre lang Schulfürst am Waisenhaus in Hildesheim, später Kaplan in Delfurt und wurde 1865 Hilfsarbeiter am Generalvikariat zu Hildesheim. Drei Jahre darauf wurde er Generalvikariatsassessor; im Jahre 1871 wurde er vom Papst zum apostolischen Notar und im folgenden zum Generalvikar und Domkapitular in Hildesheim ernannt. 1881 nahm er den Bischofsstich von Fulda ein. 1884 wurde er zum Mitgliede des preußischen Staatsrats ernannt und 1886 auf Lebenszeit in das preußische Herrenhaus berufen.

Sein segensreiches Wirken für Beendigung des Kulturkampfes erleichterte das Zustandekommen der die Maßregeln aufhebenden bzw. abändernden sogenannten Friedensgesetze vom 21. Mai 1886 und vom 30. April 1887. Er gab damals im Auftrage des Papstes Leo XIII. bindende Erklärungen ab. 1887 wurde er im Einverständnis mit der Regierung vom Papst zum Fürstbischof von Breslau ernannt. 1890 wurde er durch das Vertrauen des Kaisers in die Berliner Arbeiterverschulungskonferenz, 1891 in die Konferenz zur Reform des höheren Schulwesens berufen. Große Erfolge zeitigten u. a. des Bischofs Erlasse zur Gründung katholischer Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine als Gegengewicht gegen die Sozialdemokratie. Nach seinen Vorschriften wurden auch für die in polnischen Gemeinden lebenden deutschen Katholiken deutsche Gottesdienste eingeführt. Im Jahre 1893 nannte ihn der Papst zum Kardinal. Als Fürstbischof von Breslau war er Mitglied des österreichisch-schlesischen Landtags. Die höchste Auszeichnung befaß er in dem Orden vom Schwarzen Adler.

Zu den hervorragendsten Charaktereigenschaften des nun Verstorbenen gehörte eine milde Art des Umgangs,

die den Verkehr mit ihm nicht nur für seine Glaubensgenossen, sondern auch für Andersgläubige in seltener Weise anziehend gestaltete. Umfassende Kenntnisse, ein hohes Verständnis für die Probleme, die an ihn herantraten, und eine einsichtsvolle Erfassung der Umstände, unter denen er zu wirken berufen war, verliehen ihm die Fähigkeit, zwischen den verschiedenen Mächten des öffentlichen Lebens ebenso wie zwischen Katholiken und Evangelischen sich vermittelnd zu betätigen. Er hat dann auch im Laufe seiner langjährigen Wirksamkeit in hohen kirchlichen Ämtern wiederholt Gelegenheiten gefunden, das Verhältnis zwischen Staat und Kirche im Sinne der Versöhnlichkeit zu beeinflussen und dem konfessionellen Frieden in Deutschland im allgemeinen und in Schlesien im besonderen zu bedienen.

Kardinal Fürstbischof von Kopp war eine vorbildliche Erscheinung auch in der Beziehung, daß er es verstand, Königstreue und Vaterlandsliebe mit der Wahrung der Interessen seiner Kirche zu verbinden. Ein treuer Diener der katholischen Kirche und ein hingebender Sohn des deutschen Vaterlandes ist mit ihm heimgegangen. Weit über die Kreise seiner Glaubensgenossen hinaus wird daher des Fürstbischofs von Kopp mit Wärme und Verehrung inmdar gedacht werden.

Die Beisetzungsfeierlichkeiten fanden mit allem fürstlichen Prunk und aller innigen Teilnahme, die Kardinal Kopp als weit und breit hochverehrter, überaus beliebter Kirchenfürst verdient, im Breslauer Dom statt. Unser Kaiser hatte mit seiner Vertretung bei der Beisetzung des Kardinal Fürstbischofs von Kopp den Fürsten zu Hohenhausen, Herzog von Trachenberg, beauftragt. Als Vertreter des Kaisers von Oesterreich war Unterrichtsminister Ritter v. Hussarek zugegen. Die Beisetzung nahm Erzbischof Hartmann von Köln vor.

Rund um Nassau.

Aus dem Stadt- und Landkreis Wiesbaden.

Wiebich. Der Kaninchenzüchterverein Wiesbaden 1908 hat vom Magistrat im Armenrausfeld in der Nähe der Stadt einen größeren, etwa 40 Hektar umfassenden Platz kostenlos zur Verfügung gestellt erhalten. Er wird auf diesem eine Kaninchenzuchtfarm errichten, um so seinen Mitgliedern Gelegenheit zu geben, in getrennten Stallungen eine möglichst rationelle Zucht zu treiben. — Der bei der hiesigen Allgemeinen Ortskrankenkasse angestellte Kassenhilfsarbeiter hat über 1000 Mark unterschlagen und wurde zur Anzeige gebracht. — Seit Samstag wird der 11 Jahre alte, kräftig gebaute Volksschüler Dito Beckmann von hier vermisst. Der Knabe hat schwarzes Haar und war mit einem grauen Anzug begleitet. Er wurde zuletzt in der Dogheimer Straße gesehen, als er aus der Schule kam. — Der 41 Jahre alte Invaliden-Marschall hat sich erhängt. — An den Folgen eines Betriebsunfalls ist der 60 Jahre alte Arbeiter Jaf. Schädel gestorben. Er war auf den Chemischen Werken in Amöneburg in einen Schachtauzug geraten und hatte dabei mehrere Rippenbrüche und eine schwere Kopfverletzung davongetragen. — Am Montag abend spät versuchte das Dienstmädchen K. aus Sonnenberg sich im Rhein das Leben zu nehmen. Ihr Vorhaben wurde aber bemerkt, und die Lebensmüde, die an einem Gallenleiden erkrankt ist, wurde ins hiesige Krankenhaus gebracht.

Schierkeim. Die Gemeindevertreterwahlen sind auf den 16. und 17. März d. J. festgesetzt. — Bei dem diesjährigen Musterungsgeschäft kamen von hier 36 Mann vom ersten, 29 Mann vom zweiten und 15 Mann vom dritten Jahrgang, zusammen 80 Mann, zur Ausmusterung. Hier von wurden 26 ausgehoben, 5 dem Landsturm, 4 der Ersatzreserve überwiesen und die restlichen 45 ein Jahr zurückgestellt.

Erdenheim. Die Gemeindevertreter haben die Termine für die abwechselnd hier und in Hochheim abzuhaltenden Ferkelmärkte festgelegt. Hierher sind sie an jedem dritten Donnerstag in den Monaten Februar, März, April, Mai, August, September und Oktober statt. Zum Auftrieb werden Ferkel, Springer, Einleg- und tragende Schweine von Bäckern zugelassen. Händler sind der Auftrieb verboten, ebenso die Kaufvermittlung durch Makler.

Nordstadt. Beim Graben des Fundaments auf der Brandstätte des Bürgermeisters Schleicher fanden Arbeiter

zwei alte Schwerter und das Gerippe einer männlichen Person. Die Untersuchungen des Direktors Dr. Brenner vom Altertumsmuseum in Wiesbaden haben ergeben, daß es sich um Frankengräber aus dem 7. Jahrhundert handelt. Besonders eine noch ziemlich gut erhaltene Urne weist nach Form und Größe zweifellos auf das 7. Jahrhundert hin. Nun berichten die älteren Leute des Ortes auch, daß bereits vor 40 Jahren, als man bei der Konsolidation der Gemarkung hier einen Wassergraben anlegte, an derselben Stelle drei Skelette und verschiedene Waffenstücke gefunden wurden.

Aus dem Rheingaukreis.

Johannisberg. Die Gemeinderatsersatzwahlen wiesen eine sehr schwache Beteiligung auf. Von den Wählern der 2. Klasse war niemand erschienen, um seiner Wahlpflicht zu genügen; infolgedessen muß diese Wahl noch einmal vorgenommen werden. In der 3. Klasse wurden gewählt die Herren Jakob Klein und Georg Treuss und in der 1. Klasse Christian Moos.

Geisenheim. Für den hiesigen Bürgermeisterposten haben sich 220 Bewerber gemeldet. — Von einigen Knaben, die einen Ausflug in den Wald bei Geisenheim unternommen hatten, wurde ein Knabe mit Dynamitpatronen gefunden. Da die Knaben die in ihrem Hundo stekende Gefahr nicht kannten, nahmen sie einige Patronen mit nach Hause und zeigten sie dort vor. Dadurch wurde der Hund bekannt. Seitens der Polizei wurde der Hund sofort beschlagnahmt. Wie sich bei der Untersuchung herausstellte, befanden sich in dem Knaben 70 Dynamitpatronen, die ihrem Aussehen nach nicht lange an dieser Stelle gelegen haben können.

Aus dem Kreis St. Goarshausen.

Welmich. Die hiesige katholische Kirche, die im Jahre 1940 von Runo von Falkenstein erbaut wurde, erhielt zurzeit eine Erweiterung. Bei den Ausschaltungsarbeiten rief man auf einen kleineren Sarg, aus dessen Deckel, in reicher Bildhauerarbeit ausgeführt, sich das Bildnis und die Inschrift Runo von Falkenstein befanden. Der Sarg enthielt noch zwei große, mit verschiedenen Malereien verzierte Töpfe und 60 größere und kleinere Münzen mit der Jahreszahl 1245.

Braubach. Einen Fleischschlag von 10 Pf. für das Pfund Schweinefleisch (seitler 20, jetzt 30 Pf.) hat die hiesige Metzgervereinigung eintreten lassen.

Aus dem Kreis Höchst.

Höchst a. M. Samstag früh wurde in einem Vorgarten in der Kaiserstraße ein junger Mann mit einer Schußwunde in der rechten Schläfe tot aufgefunden. Nach den vorgefundenen Papieren heißt derselbe Adolf Weber, ist am 25. Februar 1893 in Wiesbaden geboren und war Zeichner. Er hat die Tat anscheinend in Rot verübt. — Der etwa 40jährige Rangierer Vinder geriet zwischen die Räder zweier Wagen, wobei er so schwer verletzt wurde, daß kurz darauf der Tod eintrat.

Griesheim. Der erste Direktor der chemischen Fabrik „Elektron“ wurde wegen Unterschlagung von 70000 Mark verhaftet.

Aus dem Stadt- und Landkreis Frankfurt.

Frankfurt. Am Freitag mittag fand das erste telephonische Gespräch zwischen Frankfurt a. M. und Mailand statt. Die Verbindung war sehr deutlich. Nach diesen gelungenen Versuchen soll die telephonische Verbindung von Mailand über Frankfurt bis Berlin verlängert werden. — Das Viskettfräulein Johanna Eibe aus Mannheim erschöpfte sich infolge Stellenlosigkeit in seiner hiesigen Wohnung.

Aus dem Kreis Usingen.

Usingen. Im Januar machte der Landwirt Rehner in Eschbach seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Er war Rechner der dortigen Spar- und Darlehnskasse. Die Revision hat jetzt ergeben, daß 35500 Mark in der Kasse fehlen. Niemand versteht, wohin das Geld gekommen ist, da er solid lebte. — Herr Oberlehrer A. D. Franke vom hiesigen Seminar übergab zum ehrenden Andenken an seinen verstorbenen Schwiegervater Herrn Kaufmann Karl Schweighöfer der Stadtverwaltung 2000 M. zur Errichtung einer dauernden Stistung. Die alljährlichen Zinsen fallen einem in dürftigen Verhältnissen lebenden Usinger Schüler als Weihnachtstribut zu.

Kerzhausem. Zwischen Mitgliedern der hiesigen Turngemeinde kam es in einer Wirtshausstube zu Wortstreitigkeiten. Als im Verlaufe derselben der junge Höfer das Lokal verließ, um nach Hause zu gehen, verfolgte ihn ein Dursche und schlug ihn mit einer Schaufel nieder.

Gemünden. Mit dem 1. April tritt für den hiesigen Ort die langgewünschte Postfiliale in Wirksamkeit. Die Verwaltung derselben ist dem Herrn Telegraphenhilfsstelleninhaber Schäfer übertragen worden.

langsam einher, „puf“ und „murf“ und sucht sich seine Lebensgefährtin. Man hört den gurrenden Ton schon von weitem, bald kommen beide liebetrunken, mit den langen Schnäbeln scherzend aufeinander losstreichend, langsam daher, und jetzt ist die günstige Gelegenheit, wenn das Glück hold ist, eine „Doublette“ zu machen, was freilich immerhin nicht oft vorkommt.

Der Jäger spricht die Waldschneepfe, je nach Größe und Färbung als „Blauflügel“ oder „Eulentöppe“ an, und viele sind der Ansicht, daß es zwei verschiedene Arten des delikaten Langschnabels gibt. Auf den ersten Blick könnte man auch diese Annahme für richtig halten; denn der Unterschied zwischen diesen beiden Vertretern der Familie Scolopax ist in der Tat bedeutend. Die „Blauflügel“, auch „Dornschneepfe“ oder „Spitzköpfe“ genannt, die gewöhnlich zuerst bei uns eintreffen und daher in manchen Gegenden unter den Jägern „Fourierschneepfe“ oder „Quartiermacher“ heißen, sind entschieden kleiner, wie die „Eulentöppe“. Außerdem unterscheiden sie sich merklich durch einen schmälern Kopf, dunkleres Gefieder und bläulichgraue Ständer von diesen, die sich durch den dicken, runden, charakteristischen Schneepfe mit den großen braunen Augen, durch hellere, gelblich-braune mattgezeichnete Befiederung sowie durch die grauschwarzen Ständer auszeichnen. Trotzdem ist es irrig, von zwei verschiedenen Arten unserer Waldschneepfe zu sprechen! denn zweifellos gehören alle bei uns vorkommenden „Vögel mit dem langen Gesicht“ einer einzigen Art an, und die erwähnten, als Artabzeichen betrachteten Unterschiede lassen sich leicht aus der Verschiedenheit der Ernährung, der direkten Umgebung und aus besonderen Verhältnissen erklären, denen die Vögel in ihren Winterquartieren unterworfen waren. Die Tatsache ist bekannt, daß viele Tiere eine sogenannte Schutzfärbung besitzen, die mit dem Grundton der Landschaft, wo sie ihre Existenz finden müssen, vortrefflich übereinstimmt, wie beispielsweise das Schneehuhn im Winter weiß, im Sommer graubraun gefärbt ist. Rieft man nun in Betracht, daß unsere Schneepfe nicht nur in den weiten Strecken des nördlichen Asiens, sondern auch in Spanien, Italien, in Griechenland und auf den Inseln, sogar an der Westküste Kleasiens und im südlichen Frankreich überwintert, so ist es leicht verständlich, daß sie, die neben einer großen Fertigkeit im Fliegen ihren einzigen Schutz in der Färbung des Gefieders finden, diese den Verhältnissen entsprechend verändern. Der Jagd in die nördliche Heimat hängt aber ferner in der Hauptsache nicht von den Einflüssen der letzteren, sondern von denjenigen der südlichen Winterquartiere ab; denn sobald diese nicht mehr genügend Ernährung bieten, sind die Vögel zur Auswanderung gezwungen. Treffen nun die Erken von ihnen, die sich nur widerwillig und allein des direkten Nahrungsmangels wegen zu früh auf die Wanderung

Aus dem Untertaunuskreis.

Langenschwalbach. Postdirektor Zappermann ist nach Siegburg versetzt.

Schlangenhad. Die Landbriefträger Scherer und Schmidt, welche seit längerem Jahren den Postverkehr zwischen hier und den Gemeinden Georgenhorn, Wambach, Bärstadt und Hausen v. d. H. vermittelten, sind vom 1. April ab an das Postamt nach Wiesbaden versetzt.

Hausen v. d. H. Der verwitwete Landmann Philipp Georg Kaiser beging Selbstmord durch Erhängen. — Bei der Ergänzungswahl zur Gemeindevertretung wurden gewählt in der dritten Abteilung: Phil. Höhn, Landwirt, zweiten Abteilung: Philipp Bester, Landwirt, und in der ersten Abteilung: Johann Künzler, Landwirt. — Unser allgemein beliebter Herr Lehrer Göb ist nach erfolgreicher siebenjähriger Tätigkeit hier zum 1. April nach seiner Geburtsstadt Frankfurt a. M. versetzt. — Der Wegebau Hausen-Riedrich, hat jetzt soweit einen Anfang bekommen, indem der Wald auf der betreffenden Strecke abgeholt, und das Gehölz bereits verkauft ist. Es wäre jetzt sehr zu wünschen, daß die betreffende Wegbaubehörde in der jetzigen verdienstlosen Zeit hierauf bald möglichst mit der Vergebung der Arbeiten, und sofortigen Angriff des so dringend nötigen Wegbaues beginnen werde, damit auch die Leute hiesiger Gegend Verdienst und Arbeit bekommen.

Orlen. Vorige Woche begab sich der 33 Jahre alte ledige Landmann Bilb. Brühl von hier mit zwei Leuten auf den Weg nach Wiesbaden, um dort eine Kuhre Heu abzuliefern. Links des Orler Wegs verfiel er in Krämpfe, von denen er öfter heimgefuhr war, und starb auf der Stelle.

Aus dem Oberaltaunuskreis.

— Die oberflächliche Durchsicht der Bekräftenerklärungen hat ergeben, daß in diesem Jahre annähernd 8 Millionen Mark Kapitalvermögen im Kreise, die bisher der Bekräftenerklärung entgangen waren, mehr deklariert worden sind.

Aus dem Oberlahnkreis.

Weilburg. Der Ehrenvorsitzende des Kreisriegerverbandes „Oberlahn“, Herr Oberst A. v. Winterberger beging am Montag seinen 91. Geburtstag. — Der 12jährige Sohn des Dachdeckermeisters J. Menzinger stürzte in einer Scheune in Eßershausen ab und fiel auf die Tenne, wo er schwer verletzt liegen blieb.

Arfurt. Am Abend des 6. März wurden aus der nahe bei Arfurt gelegenen verlassenen Arfurter Mühle, während der Abwesenheit der Bewohner 5000 M. Wertpapiere und 500 M. Bargeld gestohlen.

Aus dem Kreis Limburg.

Alsbach. Am Donnerstag verpackte die Kgl. Domäne dahier zirka 50 Morgen Ackerland, wobei Breise erzielt wurden, die alles dagewesene übertrafen. Es wurden durchschnittlich 40-54 M. pro Morgen Bacht geboten, worauf so gar von verschiedenen Seiten noch ein Nachgebot erfolgt sein soll.

Aus dem Unterlahnkreis.

— Am den Nachweis der Schiffbarkeit der Sabn zu erbringen, soll ein neuerbautes Schiff während etwa 20 Monaten Probefahrten unternommen. Zu diesem Zweck mußte erst ein Schiff, das den Verhältnissen der Sabn angepaßt ist, gebaut werden, und zwar mußte vor allen Dingen auf die bereits bestehenden Betriebe Rücksicht genommen werden. So z. B. auf die alte Schleufe bei Ems, die für die Länge des Schiffs bestimmend war. Eigentlich konnte das Fahrzeug 45 Meter lang werden, jedoch ist es mit Rücksicht auf die Schleufe nur 42 Meter lang geworden. Die Breite des Schiffs wurde mit 5,20 Meter und die Höhe mit 2,20 Meter ausgeführt. Für die Höhe war die Eisenbahnbrücke bei Bexlar mit einer Höhe von 2,80 Meter bestimmend. Der Tiefgang des 4000 Zentner fassenden Schiffs beträgt 1,50 Meter. Der Motor des Fahrzeuges entwickelt 50 ind. PS. Die Kosten betragen rund 33000 M. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat 7000 M. und der Lahnlaufverein 1000 M. hierzu bewilligt. Nach Beendigung der Probefahrten soll das Fahrzeug zwischen Duisburg und Frankfurt benützt werden. Zu diesem Zweck wird es in der Mitte auseinander genommen und um etwa 13 Meter verlängert werden.

Die 3. Dreißig Jahre lang war der Arbeiter Andreas Betri aus Altdorf am 1. März ununterbrochen bei der Firma B. Thielmann hier beschäftigt.

Aus dem Dillkreis.

Offenbach. Herr Bürgermeister Groß hat zum 1. April sein Amt niedergelegt. Zu seinem Nachfolger wurde Herr Gustav Thielmann gewählt.

Oculi — da kommen sie.

Eine jagdliche Frühlingsplauderei von Heinz Waldburg.

Wenn mit Sturmesebräusen und lauen Regenschauern der Frühling ins Land zieht, und mildere Lüste durch Wald und Flur wehen, dann ist die Zeit gekommen, wo die Waldschneepfe, der von allen Feinschmeckern so hoch geschätzte Vogel mit dem langen Gesicht, aus seinem Winterquartier im sonnigen Süden wieder bei uns ankommt; denn sie gehört zu den Ersten der gesicherten Frühlingsboten. Je nach der Witterung trifft sie bei uns in Deutschland früher oder später im Jahre ein. Ein alter Jägerpruch trifft so ziemlich das Richtige:

Oculi — da kommen sie.

Latare — das ist das Wahre,

Judica — sind sie auch noch da,

Balsarum — trillarum.

Zum Osterfest — wird gebaut das Nest.

Quasimodogenit — halt, Jäger, halt, jetzt brüten sie!

Durchschnittlich wird angenommen werden, daß man von Mitte März an auf durchziehende Schneepfe rechnen kann, aber Bestimmtes kann nicht gesagt werden, weil gerade dieser Vogel dem Jäger in jedem Jahre neue Rätsel aufgibt. Auch die Straße, die sie während des Zuges benutzen, ist eine vielfach verschiedene; denn während man in einem Jahre an einer Örtlichkeit, die allen Anforderungen zu entsprechen scheint, sehr viele Waldschneepfe antrifft, sieht man in einem anderen Jahre hier kaum eine einzige, obgleich die Umstände das Gegenteil erwarten lassen. Wenn nach einem strengen Winter rechtzeitig Tauwetter eintritt, und die Luft fortan gelinder bleibt, geht der Frühlingszug am regelmäßigsten vonstatten. Ebenso hat man festzuhalten, daß die Waldschneepfe wie andere Zugvögel auch ungern mit dem Winde ziehen, am liebsten vielmehr bei mäßigem Gegenwind reisen. Sehr dunkle und stürmische Nächte hindern die Wanderung, ebenso fehlt sie die Voraussicht eines nahe bevorstehenden Schneefalles an einem Ort.

Die Waldschneepfe ist der interessanteste Frühlingsvogel der Jägerzeit, und die beliebteste und am meisten ausgeübte Jagd ist der „Anstand“, gewöhnlich „Schneepfecht“ genannt. Die Abenddämmerung ist die eigentliche Zeit des Schneepfechtens. Wenn der erste Stern am Abendhimmel erluchtet, und die Drossel mit ihrem Sang aufhört und schläfrig wird, dann erhebt sich die Waldschneepfe und geht eilig ihrem Geschäft nach, wie das alte Weidmannsprüchlein sagt:

Sobald die Drossel nicht mehr singt,

Der erste Stern am Himmel blinkt,

Dann, Weidmann, habe acht!

Und wenn der Abend warm und windstill ist, oder gar ein lauer Regen herniederfällt, dann streicht Freund Scolopax

geben, unterwas und schließlich auch bei uns auf unangenehme Witterung, denn es ist kein Wunder, wenn sie schlecht bei Leibe sind und als „Blauflügel“ in unseren Wäldern umherstreifen. Der beste Beweis aber dafür, daß wir es nur mit einer einzigen Art von Waldschneepfe zu tun haben, ist darin zu finden, daß die „Blauflügel“ und „Eulentöppe“ zusammen paaren, und vor allem endlich, daß im Herbst bei dem sogenannten Wintertrieb, d. h. wenn die Schneepfe wieder nach dem Süden ziehen, noch niemals bei uns ein „Blauflügel“ erlegt worden ist. Alle zu dieser Jahreszeit bei uns zur Strecke kommenden Waldschneepfe sind ausschließlich „Eulentöppe“. Jedes steht das unbestritten fest, daß die Waldschneepfe ein delikater und darum vielbegehrter Federbüßer ist, ferner aber auch, daß die Schneepfejagd einen sehr geübten Schützen erfordert und dabei in jedem Frühjahr mehr Vögel in die Natur geschossen werden als Schneepfe.

Denn es ist nicht so leicht, eine lautlos dahinkreichende Waldschneepfe bei starker Nacht, bedecktem Himmel und womöglich noch rieselndem Regen aus der Luft herauszuholen, und wenn an solchem Tage der Jägermann, fröstelnd und durchdrückt am Rande einer Schneise oder Lichtung stehend, von ihr plötzlich überrumpelt wird, in aller Eile sie flinte an den Kopf reißt und in dem dämmerigen Dunkel Feuer gibt, dann ist Freund Langschnabel oft schon längst nach Hause gegangen, und das Loch in die Natur ist fertig. Deshalb gehört auch ein Jäger in des Wortes bester Bedeutung dazu, wenn der Schneepfecht echtes und rechtes Weidmannsvergnügen bringen soll. Wie oft hat ihn nicht schon die Hoffnung auf den Schneepfecht und dazu womöglich am Abend getäuscht, die alle Reize der erwachenden Natur in herlickender Schönheit zeigten, den gespanntesten Blick, das lauschende Ohr aber vergeblich auf das zauberhafte Erscheinen des ersehnten Langschnabels harren ließen! Wer kein Bekräftnis hat für den schlichten Herzensjäger langgesprochener Drosselchen, für das wohnige in Schlaf und Traum Versinken einer Welt, die sich, zu neuem Leben erweckt, einen ganzen hellen, sonnigen Frühlingsmorgen lang krabbelnd in Schönheit und Jugendfrische der hohen Wunder erfrent hat, die ein allmächtiges „Werde“ aus Tod und Verwesung hat entstehen lassen, der wird freilich, die Stunden, die er daran verbringt, um an einsamer Waldweise die Schneepfe vergeblich zu erwarten, für nutzlos verloren betrachten und nichtig vor sich hinbrammen: „Hole der Hund alle Schneepfe!“ Und wenn er dann den auf dem Primwoge unter sternbesetztem Nachthimmel gleisenden Schur: „Einmal und nicht wieder“ hört, so ist dies im Interesse des vielverfolgten Langschnabels nur mit Freuden zu begrüßen. Der echte Weidmann aber wird sich dem waldbesetzten, vom Dausche unverfälschter Lenzeapoeste zauberhaft verklärten Genuße des Schneepfechtens wohlgenut hingeben.

Grenzhausen. Der zirkulieren bestimmte lautende Berichte von einer vor Jahren verübten Vergiftung. Es haben bereits Vernehmungen stattgefunden und soll auch die Leiche des angeblich an Vergiftung Verstorbenen ausgegraben werden. Die Behörden bewahren das größte Stillschweigen.

Aus dem Kreis Westerburg.

Westerburg. Die Gräfin Maria zu Leiningen-Westerburg-Altenstein in Elbenstadt (Oberhessen) wurde von der Königin von Bayern zur Ehrenname des Theresienordens ernannt.

Aus dem Oberwesterwaldkreis.

Sachsenburg. Zu einer gefährlichen Schlägerei kam es am benachbarten Mörten zwischen einer Anzahl junger Leute. Es gab auf beiden Seiten Verwundete und auch das Messer spielte eine Rolle. Einem Bergmann Wein wurden mehrere ehrengefährliche Messerschläge in den Leib versetzt, so daß an einem Aufkommen gezweifelt wird. Die Haupttäter wurden verhaftet.

Aus dem Kreis Biedenkopf.

Biedenkopf. Das althistorische Grenzgangfest wird Mitte August nach siebenjähriger Pause wieder gefeiert. Das dreißigjährige Jubiläum des Gerdereibers Ursprung geriet mit der rechten Hand in die Lochschneidmaschine und trug schwere Verletzungen an den fünf Fingern davon.

Aus dem Regierungs-Bez. Kassel.

Im Konkurs der Gewerbetreibenden Kollar G. m. u. S. ist der Fehlbetrag auf 700 000 M. festgestellt worden, der von den lastpflichtigen Genossen eingezogen werden soll. Die diesjährigen Kaisermandate werden zwischen Kassel und Hanau, also durch den ganzen Bezirk und das Darmstädter Oberessen stattfinden. — Zum 1. April wird die Unteroffizierschule von Biedrich nach Wehlar übersiedelt. — Kommerzienrat Denckel in Kassel stiftete wiederum 150 000 M., diesmal für die Beamten und Arbeiter der Heinrichshütte in Welver bei Dattingen. — Deutschlands zweitlängster Tunnel, der Distelalventunnel, zwischen Elm und Schlüchtern, ist nach vierjähriger Bauzeit so weit vollendet, daß er in seiner ganzen Länge mit Arbeitswagen durchfahren werden kann. Die Eröffnung erfolgt am 1. April d. J. Der längste Tunnel ist bei Cochem in der Mosel. — In Burgheim bei Hünfeld zerstörte eine große Feuersbrunst 2 Gasthäuser und 1 Brennerei mit vielen Nebengebäuden. — In Sarrod, Kreis Schlüchtern, wurde der verheiratete kath. Lehrer wegen Sittlichkeitsverbrechen verurteilt und in das Landesgefängnis nach Hanau eingewiesen. — Der Gigant Ernst Bender, welcher bereits in Mainz wegen verübten Mordes eines Gendarmen zu fünf Jahre Zuchthaus verurteilt worden ist, wurde unter scharfer Bedeckung von Marienschloß bei Burgbach nach Marburg gebracht, um wegen weiteren Mordversuchs an dem Müller Weich, ebenfalls 3-gemurter, zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus verurteilt zu werden. Dazu kommen noch 4 1/2 Jahre Zuchthaus von Hanau her, also zusammen 13 Jahre. — In Gießen wurde das 15jähr. Dienstmädchen Anna Schönfeld wegen Mordversuchs an der Familie des Landmanns Meuser in Oststadt zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt. Weil die Herrschaft ein Verhältnis zu einem Knechte nicht dulden wollte, hatte es unter die Milch und sonstige Speisen Salzsäure gemischt. Zum Glück war die Sache gleich am Tag gekommen. — Der Gymnasiallehrer Wolf aus Salmünster, der in der Silberstraße seine Mutter, einen Bruder und eine Tante durch Schüsse schwer verletzt hatte, wurde zur Beobachtung seines Verstandes in eine Marburger Heilanstalt gebracht. — Der kath. Kirchenrechner zu Gernsheim wurde wegen Unterschlagung von 17 200 M. zu 3 1/2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrenverlust verurteilt. — In Bad Nauheim sind 55 Ärzte, 480 000 Bäder wurden im letzten Jahre an 35 000 Kurgäste verabsolgt.

Aus dem Gerichtssaal.

Wiesbaden. (Strafkammer.) Der wegen Diebstahls von Schafen mehrmals vorbestrafte 64 Jahre alte Schäfer Rudolf D. aus Idstein hat im September vorigen Jahres dem Schäfer R. in Hauen bei Mägen fünf Schafe im Werte von 20 M. gestohlen. Strafe: 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus. — Der Wackelmacher B. von hier wird wegen schweren Diebstahls im Rückfalle zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt. — Der Postunterbeamte C. aus Biedrich hat sich, während er mit dem Sortieren der Poststücke beschäftigt war, aus einem Paket eine wertvolle Straßensperre angeeignet und mit nach Hause genommen, um sie später seiner kaum angetrauten Frau zum Geschenk zu machen. Diese hatte sie für 10 M. einer Bekannten verkauft. Wegen Unterschlagung verurteilte die Strafkammer den Mann zu der geringsten gesetzlich zulässigen Strafe von 3 Monaten Gefängnis.

Limburg. (Schwurgericht.) Als erster Fall wurde gegen den Bergmann Gustav Imhäuser von Eschfeld, geboren am 14. Februar 1885 zu Langenbach, wegen Sittlichkeitsverbrechen verhandelt. Imhäuser ist auf dem Westerwald und bei den Gerichten eine bekannte Persönlichkeit. Er verübte zur Zeit eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren und 6 Monaten. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt und endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu 2 Jahren Zuchthaus.

Frankfurt a. M. Die Strafkammer des Landgerichts Frankfurt hat den Eisenbahnsekretär Bohnst aus Niederhöchstadt, der im Jahre 1907 wegen Verleumdung des kaiserlich zum Tod verurteilten Drogisten Karl Dohj zu 170 M. Geldstrafe verurteilt worden war, weil er dem Hof gegenüber den Ausdruck „Wittmischer“ gebraucht hatte, im Wiedernahmverfahren freigesprochen und die Staatskasse zur Rückzahlung aller dem Eisenbahnsekretär Bohnst entstandenen Kosten verurteilt.

Ein merkwürdiger Fall von fahrlässiger Tötung fand zur Verhandlung vor den Londoner Gerichten statt. Ein 23jähriger Versicherungsbeamter war an einem Bruch der Wirbelsäule gestorben, den er sich beim Ziehen eines Wagens durch den Bahnhof zuzog. Die Sektion der Leiche ergab, daß die Schädelbasis und die ersten Rückenwirbel infolge vorgeschrittener Tuberkulose außerordentlich schwach waren. Beim Ziehen des Wagens brach der Bahnarzt durch den Kopf die Wirbelsäule an zwei Stellen, so daß der Tod fast auf der Stelle eingetreten sein muß. Der angeklagte Arzt wurde schließlich freigesprochen.

Vermischte Nachrichten.

Dochwasser. Der Rhein ist rapid im Steigen begriffen. Bei Biedrich ist der Rhein aus den Ufern getreten. Bei Rempten steht das Wasser fast bis an den Bahndamm. Die Jungane bei Frieß-Weinheim ist vollständig unter Wasser gesetzt. Die Strömung des Rheines ist außerordentlich reich. Das sonst so klare Wasser hat eine schmutzgelbe Färbung angenommen. Mit den Fluten kommen Bretter, Büsche und anderes mit. Auch die Rabe, der Rahn und die Lahn führen Hochwasser. — In einem Teile Bayerns ist infolge der letzten Regengüsse Hochwasser eingetreten. Besonders schlimm ist es in der Gegend von Kulmbach. Mehrere Dörfer sind vom Verkehr vollständig abgeschnitten. Durch schwere Gewitter sind im Allgäu zahlreiche Lawinen niedergegangen. Aus dem Böhmer Wald wird berichtet, daß infolge Hochwassers verschiedene Säge-

Das Wichtigste vom In- und Auslande.

Als eine deutschfeindliche Kundgebung in Rußland kennzeichnet sich eine Resolution des Kongresses der Exporteure in Kiew, in der es heißt, Rußland müsse sich von der für eine Großmacht erniedrigenden wirtschaftlichen Abhängigkeit von Deutschland befreien. Unverzüglich sollen Maßnahmen ergriffen werden, um die Handelsbeziehungen zu anderen Staaten zu fördern. Der Vorschlag des Staatssekretärs Delbrück, den bestehenden Handelsvertrag mit Rußland zu verlängern, sei verlegend. Bei Abschluß des neuen Handelsvertrages müßten schriftliche Kontrakte für die nach Deutschland gehenden russischen Arbeiter gefordert werden, und den russischen Arbeitern müßte in Deutschland der Arbeiterschutz nach deutschen Gesetzen zugute kommen. Außerdem beschloß der Kongress, in der Frage des Arbeiterabganges zu erforschen, ob nicht innerhalb Rußlands für die jetzt abwandernden Arbeiter Arbeit unter Bedingungen zu finden sei, die denen in Deutschland nicht nachstünden.

Ein österreichisch-montenegrinischer Zwischenfall

hat sich in Bosnien zugetragen. Auf dem Metallsaftel in Bosnien hat eine montenegrinische Abteilung auf den österreichischen Grenzposten geschossen. Der Grenzposten erwiderte das Feuer, worauf sich die montenegrinische Abteilung zurückzog. Verluste waren nicht zu verzeichnen. Von montenegrinischer Seite wird dagegen behauptet, daß die Österreicher einen unfreiwillig zu Bosnien gehörenden Saumweg betreten hätten. Die montenegrinische Regierung hat in Angelegenheit des Grenzzwischenfalls, bei welchem vier Montenegriner getötet worden sein sollen, eine Note an den österreichisch-ungarischen Gesandten in Cetinje gerichtet.

Der Einzug des Fürstenpaares von Albanien in Durazzo vollzog sich in Anwesenheit einer vieltausendköpfigen

werte stark beschädigt und wertvolle Solabestände fortgerissen worden sind. Auch dort ist der Verkehr unterbrochen. Auch aus der Oberpfalz kommen schlimme Nachrichten von Ueberschwemmungen.

Ist der Maulwurf schädlich oder nützlich? Einst galt der Maulwurf als sehr schädliches Tier. Man behauptete, er fräse die Wurzeln der Blumen und Sträucher, und die Sägel und unterirdischen Gänge richteten großen Schaden in Gärten und Feldern an. Ueberall wurde er verfolgt und die Behörden setzten sogar zeitweilig einen Preis auf die Ablieferung gefangener oder getöteter Maulwürfe. Vor noch nicht allzu langer Zeit trat aber ein Umkehrung ein. Das arg verfolgte Tier wurde überall in Schutz genommen und als Erleger zahlloser Engerlinge gepriesen. Doch das beruht, wie der französische Zoologe Raspail festgestellt hat, auf einem Irrtum. Raspail untersuchte die Nagen von 60 Maulwürfen auf das genaueste. Es gelang ihm dabei, auch nicht den geringsten Rest eines Engerlings zu entdecken; Ueberreste von Larven konnte er überhaupt nur bei vier Maulwürfen feststellen, doch waren das nur solche von außerordentlich nützlichen Insekten. Sämtliche übrigen 56 Nagen wiesen fast ausschließlich Reste von Regenwürmern auf, der bekanntlich eines der nützlichsten Tiere für Garten- und Ackerbau ist. Ist doch ihm zum größten Teil die Fruchtbarkeit des Bodens zu verdanken, den er auflodert und mit den Resten des zu Boden gefallenen Laubes in kleinen Gängen durchsieht. In einzelnen Maulwurfmägen fanden sich auch Reste wertvoller Pflanzen. Nach diesen wissenschaftlich einwandfreien Feststellungen kann man nur dringend empfehlen, die Bekämpfung dieses scheinheiligen Schädlings wieder energisch aufzunehmen.

Ein neuer Riese. Dieser Tage stellte sich in den Berliner Redaktionen ein neuer Riese vor, der durch seine ungeheure Körpergröße die Aufmerksamkeit der Reichshauptstädter erregt. Der junge Bürsche, der den Namen Teddy Bobs führt, mißt die „Kleinigkeit“ von 2,67 Metern, dabei ist er erst 19 Jahre alt, befindet sich also noch im Stadium des Wachstums. Den Riesen Nachkomme übertrifft er an Größe um volle 16 Zentimeter. Er ist in einer Vorstadt Londons geboren, Vater, Mutter und Geschwister sind normal groß. Teddy ist also der einzige in der Familie der „aus der Art“ gefallenen ist.

Ein gräßliches Familiendrama. Im Hause Webershause 19 in Breslau hat sich ein gräßliches Familiendrama abgepielt. Der Arbeiter Flemming, der seit längerer Zeit beschäftigungslos war, hat sich, nachdem er Sonntag mit seiner Familie Streit bekommen hatte, mit seinem beiden Töchtern im Alter von 15 und 17 Jahren und einem 16 Jahre alten Sohn in der Nacht vergiftet. Die Leichen lagen sonntags in der Nacht auf dem Totenbette auf der Brust liegen. Die Entdeckung wurde am anderen Morgen gemacht, als Frau Flemming, die die Nacht mit zwei kleineren Kindern außerhalb des Hauses verbracht hatte, in die Wohnung zurückkehrte. Der sechzehnjährige Sohn, der Lehrling in einer Drogerie war, hatte das Gift am Abend vor der Tat aus dem Geschäft mitgebracht.

— Lawinenunglück. In der Ortlergruppe auf dem Wege zur Behrhütte ist eine aus 20 Mann bestehende militärische Abteilung vom dritten Landesjägerbataillon unter einer Schuttlawine geraten. Ein Offizier und vier Mann konnten sich retten, die übrigen 15 sind tot. Sämtliche Leichen sind bereits geborgen.

Wie der König von Schweden die Bauern bewirkte. Der König von Schweden hat soeben die Bauern, die ihm seitlich eine so begehrte Ovation dargebracht hatten, zu einem kalten Frühstück eingeladen. Die Zahl der Teilnehmer betrug 15 000. Aber es ging dabei sehr einfach zu. Das Essen bestand nämlich nur aus belegten Brötchen, Milch oder Bier. Die Tafeln waren im sogenannten „Offenen Museum“ aufgestellt. So einfach die Mahlzeit auch war, so große Vorbereitungen waren dazu nötig. Fünf Stunden lang waren 20 Personen damit beschäftigt, die Brötchen herzurichten. Es wurden dazu 25 1/2 Butter, 1 3/8 Käse und 715 kg Fleisch verwendet. Insgesamt wurden 69 000 belegte Brötchen hergestellt. Die Bauern haben dieser einfachen Küche alle Ehre angetan, indem sie alles aßen. Sie haben die trockene Mahlzeit übrigens mit 4500 Liter Bier und 93 Liter Milch begossen und sind neu gefräht und königlich zufrieden in ihre Behausungen zurückgekehrt.

Der Fürst in der Kellertwohnung. Durch Zufall hat man in einem Kellertage in St. Peterburg einen armen Angefallenen entdeckt, der sich als letzter Abkömmling des berühmten Fürsten Potemkin, des Günstlings der Kaiserin Katharina entpuppte. In dem ehemaligen Palais der Potemkins tagt heute die Duma. Der Enkel des Fürsten wohnte in einer elenden Kellertage in einem Kellerloch, wo die Aemtern vegetieren, die wir aus den Schilderungen Gorkis kennen. Ueber seinem armseligen Lager hatte er in die Mauer ganz roh das Wappen der Potemkins eingetragt. Als man sich mit diesem seltsamen Kellertage näher beschäftigte, fand man bald, daß seine Papiere vollständig in Ordnung waren und man tatsächlich den rechtmäßigen Erben des Fürsten vor sich hatte. Man wollte ihm helfen, ihn unterstützen, aber der Unglückliche lehnte alles ab und hat sich als einzige Gunst nur die Vergünstigung aus, ein kleines Zimmer auf dem 6 Millionen Deklar großen Grundstück bewohnen zu dürfen, das ehemals seinem Vorfahren gehört hatte, der so reich war, daß er sogar seine Pferde in Weiswein baden lassen konnte.

Menge, welche dem Königspar besitzerte Ovationen bereitete. Es gab Waska und eine Deputation der provisorischen Regierung gingen in Durazzo an Bord des „Taurus“. Das italienische Mitglied der Kontrollkommission begrüßte den Souverän am Landungssteig. Gendarmen mit aufgezogenen Bajonetten und Berittene mit gezogenem Säbel bildeten Spalier. Dem Fürsten wurden die Gendarmekommandanten und die Kommandanten der internationalen Detachements von Stutari, das Konsularforbs und die Geistlichkeit vorgeführt. Der Fürst sagte: „Ich freue mich, gekommen zu sein! es lebe Albanien!“ Die Stationäre feuerten Salutschüsse ab, die Glocken läuteten, Musikbällen spielten nationale Lieder, welche die Volkstunge sang. Der ganze Weg war mit Blumen besetzt. Das Fürstenpaar wunnte noch lange vom Balkon des Schlosses der Menge zu. Es herrschte große Begeisterung. Die Fürst und die Fürstin von Albanien empfingen zahlreiche Deputationen aus dem Innern des Landes und Abordnungen ausländischer albanischer Kolonien. Wie aus Stutari berichtet wird, trifft auch eine aus 500 Militärs und Maliforen bestehende Ehrendivision unter Führung des Erzbischofs Seregi in Durazzo ein.

Eine Proklamation an die Albanier und Epiroten haben aus Anlaß der Uebernahme der Regierung durch König Wilhelm von Albanien sowohl die internationale Kontrollkommission als auch das albanische Gendarmekommando erlassen. Es wird darin an den patriotischen Sinn der Bevölkerung appelliert, sich nicht von gewissen Vagabunden anzureizen zu lassen. Die neue Regierung sei entschlossen, allen Personen ohne Unterschied der Religion oder Nationalität weitgehenden Schutz angedeihen zu lassen. Alle Personen, die den friedlichen Bewohnern nur das geringste Uebel zufügen, oder sich an ihrem Besitz oder an ihrer Ehre vergreifen, würden auf das strengste bestraft werden. Diejenigen Personen, welche den notwendigen militärischen Maßregeln Widerstand entgegensetzen, werden als Anführer betrachtet und dementsprechend behandelt werden.

— 98 Tage auf einer verlassenen Insel. Der Postdampfer „Rochambeau“ brachte den Kapitän des Segelschiffes „La Tour d'Auvergne“, Duros, dessen Schiff am 23. Oktober v. J. auf der Fahrt nach Tahiti bei den Palmerston-Inseln strandete und der dann mit seiner Mannschaft 98 Tage auf einer völlig verlassenen Insel zugebracht hatte. 60 Tage lebten die Schiffbrüchigen von den Vorräten ihres Schiffes, die übrige Zeit von Fischen und Kokosnüssen. Erst am 29. Jan. d. J. wurden sie von dem Kreuzer „Jelle“ aufgenommen, der von Tahiti abgefahren worden war, um das verschollene Segelschiff zu suchen.

Marktberichte.

Wiesbaden, 12. März. Hafer 16.20—17.00, Stroh 3.90 bis 4.40, Heu 6.00—7.30 M. per 100 Kilogramm. Angefahren waren 9 Wagen mit Frucht, 21 mit Heu und Stroh.

Frankfurt, 9. März. (Preisnotierungsbörse der Landwirtschaftskammer.) Weizen, hiesiger 20.50—20.50, Roggen, hiesiger 16.25—16.43, Gerste, Ried- u. Wälder 17.50—18.—, Wetteraner 17.00—17.50, Hafer, hiesiger 16.60—17.00 M. per 100 Kilogr.

Riechmarkt zu Wiesbaden vom 9. März, 1914. Antrieb: Rindvieh 216, Kälber 443, Schafe 75, Schweine 974

Table with 4 columns: Vieh-Gattungen, Durchschnittspr. pr. 100 Pfd., Lebendgewicht, Schlachtgewicht. Rows include: Rindvieh, Kälber, Schafe, Schweine, Bullen, Kühe, etc.

Herborn, 9. März. Auf dem abgehaltenen zweiten diesjährigen Markt waren angetrieben 283 Stück Rindvieh und 506 Schweine. Es wurden bezahlt für Fettvieh, und zwar Ochsen 2. Qual. 93—95, Kühe und Kälber 1. Qual. 88—92 M., 2. Qual. 80—85 M. per 50 Kilo Schlachtgewicht. Auf dem Schweinemarkte kosteten Ferkel 48—60 M., Läufer 70—90 M. und Einleischschweine 90—130 M. das Paar. — Der nächste Markt findet am 2. April 1914 statt.

Riechmarkt zu Frankfurt vom 9. März, 1914. Antrieb: Rindvieh 1384, Kälber 268, Schafe 159, Schweine 2383

Table with 4 columns: Vieh-Gattungen, Durchschnittspr. pr. 100 Pfd., Lebendgewicht, Schlachtgewicht. Rows include: Rindvieh, Kälber, Schafe, Schweine, Bullen, Kühe, etc.

Table with 10 columns: Marktpreise der letzten Woche, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Heu, Stroh, Kartoffeln, Butter, Eier, etc. Rows include: Wiesbaden, Frankfurt, Limburg, Adamar, Diez, Montabaur, Weilburg, Hingen, etc.

Briefkasten. Herr D. v. N. in N. — Herr R. B. in B. A 75 bedeutet wegen Formveränderung der Hüfte zur Fußtruppe nicht geeignet. Richtige Rätzel-Auflösungen haben noch eingelangt: Luise Leber-Neubach, Frau Förster Steinen-Freirachdorf, Karl Weher-Neubach, Karl Künstler-Neubach.

Bunte Auslese.

Frühlingsboten im Pflanzenreich. Ein echtes, reches Frühlingsvolk sind die zur großen Familie der Nymphaeaceae gehörenden Anemonen oder Windböden (*Anemone nemorosa*) mit ihrem weichen, rosa angehauchten Kleidechen, die am Waldebrand, unter Büschen verdeckt, schon im März erblühen, um den einziehenden Lenz zu begrüßen. Eins der reizendsten Kinder dieses Volkes, lieblich wie ein offenes, tiefblaues Auge anzusehen, ist das Leberblümchen (*Hepatica triloba*), das mit den ersten sonnigen Märztagen aus dem moossigen Boden am Waldebrand und am Bachgelände schlüpft. Vorwiegend sollte eigentlich der Name sein, den das neugierige Ding verdient, das lange, ehe so zarte, niedliche Geschöpfchen in der kalten, winterwendischen Luft da draußen etwas zu tun haben, aus der warmen, feuchten Erde in die Welt hinausguckt. Zwischen den alten leberbraunen Blättern vom Vorjahre her, denen es seinen Namen verdankt, kommt das blaugraue Kind hervor und sieht sich nach den Geschwistern um, die in ungezählten Scharen unter den Büschen und in dem moossigen Grunde beisammen leben. Auf kalkem, kalkigem Boden, an Berglehnen und Hügelabhängen steht eine andere prächtige Anemonenart, die Röhenschelle (*Pulsatilla vulgaris*), mit dem großen violetten Blütenkopfe und den gelben Staubgefäßen. Mit der Röhche hat die reizende Blume allerdings nichts zu tun, sondern sie heißt eigentlich Röhenschelle oder Röhchelle, weil die Form ihrer Blüten an die Glocken erinnert, die in vielen Gebirgsgegenden den weiden Röhchen umhängt werden, und der Name „Röhchenschelle“ ist schließlich in „Röhenschelle“ verkrümelt worden. Einen harten Standort hat sich die Blume erwählt: dem Winde muß sie trogen, dem rücksichtslosen Gefellen, der im März oft Tag und Nacht an den Berglehnen vorüberhaust, den Nebel muß sie tragen, der wie eine feuchte Hülle sich über die frühelnde Erde breitet. Aber mit hartem, holzigem Fuße wurzelt sie in dem kalkigen Boden; auf kurzem, aufrechtstem Stile sitzt der schöne, tulpenartige Blütenkelch, dessen Blätter außen mit einem warmen, seinen Belagwerk von grauen Seidenhaaren überzogen sind; in großen Gesellschaften hält sie mit ihresgleichen zusammen, und unerschrocken blüht die kleine, tablere Frühlingsheldin in die oft noch recht kalten Tage hinaus.

Voobier. Die Zeit des Voobiers ist wieder da. Der ehrsame Brauer zu Einbeck in Hannover hätte sich vor fünf Jahrhunderten gewiß nie träumen lassen, daß seine Bräu zu solcher Ausbreitung und so großem Ruhm gelangen werde. Denn daß „Voob“ von der Stadt Einbeck seinen Namen hat, daran zweifelt jetzt kein Sprachkundiger mehr. Freilich, die Volksfrage stimmt sich um erste Sprachstudien nicht, sie glaubt noch immer an den „Voob“, der den allzu eifrigen Vooberehrer kößt. Sie weiß zu erzählen von einem Münchener besuchenden Engländer, dem das Münchener Bier zu leicht war. Darob ergrimmt die Münchener Braumeister, und er braute ein Bier, würzig und stark. Als dieses der Engländer trank, fiel es ihm in den Kopf und raubte ihm die Herr-

schaft über seine Füße, so daß er der Länne nach auf dem Boden lag. Der Braumeister brach ob des Besetzten in ein lautes Gelächter aus, der Engländer aber raffte sich auf, wies auf den Bienenbock des Braumeisters, der frei herumließ, und schrie: „Das Bier war nicht schuld, der Bock da hat mich gestochen!“ Und seitdem nannte man jedes besonders stark eingebraute Bier Voobier. Ähnlich lautet eine andere Volksfrage. Hier ist es ein braunschweigischer Ritter, der über das leichte Münchener Bier wottete und mit dem Braumeister die Wette ringte, er werde nach dem Genuß des stärksten Münchener Bräus noch inkande sein, auf einem Bein stehend, Zwirn in eine Nadel einzufäden. Der Braumeister braute ein so starkes Gebräu, und es mündete dem Braunschweiger so gut, daß er mit dem Einfäden nicht fertig werden konnte, sondern zu Boden fiel. Als er sich aber aufrichtete und von dem biederem Braumeister weidlich ausgelacht wurde, rief er, indem er auf des Braumeisters Bienenbock zeigte: „Der Bock hat mich gestochen!“ So amüßant nun auch diese Sagen sind, so stammt doch der Name Voobier von dem schon im Mittelalter berühmten und allseitig geschätzten Einbecker Bier her; der Name Einbecker Bier wurde im Laufe der Zeit in „Einboobier“ verkrümelt und schließlich in „Voobier“ gekürzt.

Als ehemaliges Stiefkind der Wohnungskultur hat sich die Gardine zum bewährten und anderkorenem Liebling des Kunstgewerbes heraufentwickelt. Man hat eingesehen, wieviel sie zur Verschönerung, zur Behaglichkeit der Wohnung beitragen kann. Je nach dem Raum, für den die Gardine bestimmt ist, hat sie einen anderen Charakter aufzuweisen. Die Mode-Wochenschrift „Fürs Haus“ bringt in ihrer neuesten Nummer einen interessanten Aufsatz hierüber mit Abbildungen, welche die Verschiedenheit der Gardine z. B. im Damen- und Wohnzimmer, im Speisezimmer, im Herrenzimmer und im Schlafzimmer illustrieren. Weiß das Damen- und Wohnzimmer ein geschmackvolles, modernes Gardinenarrangement auf, an Resinghängen mit gleichartigen Ringen befestigt, so ist bei dem Speisezimmer eine kurze Gardine angewandt, die durch die Rücksicht auf die unter dem Fenster befindliche Zentralheizung geradezu vorgeschrieben ist. Für das Herrenzimmer hat die geschickte Hand der jungen Hausfrau den Schals aus Kämmerleinen durch die mit seinem Farbensinn ausgeführten Stickereien eine persönliche Note gegeben. Im Schlafzimmer sind die leichten, düstigen Gardinen so angebracht, daß sie ganz zurückgezogen werden können, während die in den meisten Fällen unumgänglich notwendige Uebergardine aus waschbarem, schwerem Leinen hergestelt ist. Wie man sieht, paßt sich die Gardine immer dem Zweck und der ganzen Aufmachung des betreffenden Zimmers harmonisch an. — Derartige praktische Aufsätze, welche die Hausfrauen auch in kleinen Städten, und auf dem Lande über die moderne Geschmacksrichtung auf dem Laufenden erhalten, machen das Frauen- und Modeblatt „Fürs Haus“ wertvoll und nützlich, so daß ein Abonnement sich immer bezahlt macht. Man abonniert bei jeder Buchhandlung oder Postanstalt für vierteljährlich 1.95 M., mit Schnittmusterbogen 2.60 M. Der Anfang des laufenden Monats wird den neuen Abonnentinnen auf Wunsch vom Verlage gratis nachgeliefert.



Gartenwirtschaftliches.
Der wirtschaftliche Wert der Kartoffelzucht. Eine ländliche Industrie von großer Gegenwart- und Zukunftsbedeutung ist die Kartoffelzucht. Sie ist bereits seit einigen Jahren in der Osthälfte der preussischen Monarchie in großem Umfang und mit gutem Erfolge eingeführt. Sie bringt nicht mehr zur unbedingten Ausnutzung der als Kartoffeln unvertwertbaren Kartoffeln in der Schnaps- und Spiritusbrennerei und bedeutet außerdem zugleich insofern eine Erhaltung großer volkswirtschaftlicher Werte, als bei dem bisherigen Betrieb nachweisbar jährlich Millionen von Zentnern Kartoffeln durch Fäulnis oder sonstiges Verderben verloren gingen, wovon noch die in Mieten und Kellern untergebrachten Kartoffeln erhebliche Gewichts- und Stärkeverluste erlitten. Trockenkartoffeln dagegen sind sehr dauerhaft, leicht aufzubewahren und zu befördern und bilden ein gesundes und leicht verdauliches Futtermittel, das auch als Ersatz der großen ausländischen Weiseinfuhr usw. für Deutschland einen bedeutenden volkswirtschaftlichen Gewinn darstellt. Nun scheint diese Verwertungsweise sich auch im Westen mehr einzubürgern zu wollen. Im „Land“ berichtet in einem Aufsatz „Die Kartoffelzucht“, ein neuer Zweig der Landindustrie in der Provinz Hannover Generalsekretär Bussen, Hannover, über einen Versuch genossenschaftlicher Bildung der Kartoffelzucht, den die landwirtschaftlichen Hauptvereine der Bezirke Lüneburg und Stade unternommen haben. In diesen Bezirken, wo die Verhältnisse den Kartoffelbau in größerem Maßstabe zur Notwendigkeit machen, sind bereits an 19 Orten Kartoffelzuchtgenossenschaften gegründet worden. Betriebsweise und Geschäftsgang wurden den örtlichen Verhältnissen angepaßt. Während anderwärts die Kartoffelzucht hauptsächlich Verkaufsware herstellt, arbeiten die genannten Genossenschaften in erster Linie für den eigenen Bedarf. Im Herbst 1913 haben bereits 6 der Genossenschaften den Betrieb eröffnet.

Haushaltliches.
Unsauber gewordene Strohhüte reinigt man mit einer Mischung von Mehl und Wasser. Man nehme eine vollständig reine Bürste,bürste ihn mit dieser Lösung, ohne den Hut ganz zu durchweichen. Darauf spüle man ihn in klarem Wasser nach und lasse ihn an der Sonne gut trocknen. Ein Hut, der in dieser Weise behandelt wird, behält seine ursprüngliche Form.

Gemeinnütziges.
Bürsten reinigt man rasch und gründlich, in dem man sie kräftig hin- und herfährt über ein reines, aber nicht zu feines Papier, das über die feste Kante des Tisches gelegt ist. Man zieht dabei das Papier langsam weiter.

Bekanntmachung.

Die unter der Verwaltung der Direktion der Nassauischen Landesbank stehende

Nassauische Lebens-Versicherungsanstalt

hat als gemeinnützige Anstalt des öffentlichen Rechts ihren Geschäftsbetrieb am 15. November d. J. eröffnet.

Geschäftszweige:
Alle Arten der großen und kleinen

Lebensversicherung mit und ohne ärztliche Untersuchung,

Rentenversicherung,

Hypotheken-Tilgungsversicherung

(äußerst wichtig für Hypothekenschuldner).

Günstige Versicherungsbedingungen. Sehr niedrige Tarisprämien.

Alle Ueberschüsse erhalten die Versicherten in Form von Dividenden.

Bequemste Art der Prämienzahlung durch Ueberweisung aus dem Sparguthaben.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Auskunft erteilen: Die Nassauische Lebensversicherungsanstalt, die Landesbankstellen sowie die Kommissare und Vertrauensmänner der Anstalt.

Französisch Englisch Italienisch

übt und erlernt man rasch und gründlich, wenn Vorkenntnisse schon vorhanden, mit Beihilfe einer französischen, englischen oder italienischen Zeitung. Dazu eignen sich ganz besonders die vorzüglich redigierten und bestempfohlenen zweisprachigen Lehr- und Unterhaltungsblätter

Le Traducteur The Translator Il Traduttore

Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz)

Ueber vollständige Heilung
eines seit 16 Jahren bestehendem Ekzema's durch Ihre bekannte Rino-Salbe, Rino-Tee, Rino-Seife kann ich Ihnen berichten. Ich sage nicht zuviel, wenn ich behaupte, daß es gegen Ekzema keine bessere Heilsalbe geben kann, als Rino-Salbe. Mit dieser Versicherung empfehle ich mich bestens dankend.
C. St.

Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Rich. Schubert & Co., Weinbilla Dresden.
Fälschungen weist man zurück.

1 Feldstecher gratis!

Doppel-Feldstecher
(gesetzlich geschützt) vorzögl. Schärfe, mit Aufzügen und schwarzem Körper in Karton per Stück nur Mk. 1.50.

Bei Abnahme von 5 Stück den 6. gratis.
30 Tage zur Probe versende mit 5 JAHRE GARANTIE

Rasiermesser mit Etuis
No. 27 fein hobel p. Stück M. 1.50
No. 29 sehr hobel " " " 2.—
No. 33 extra hobel ff. " " 2.50
Sicherheitsam. k. Veri. M. 2.50 u. 3.50

Komplette Rasiereneichtung m. pol. Holzkasten u. Spiegel 7.1.—
Neuester Hauptkatalog über 3000 Abbildungen sämtlicher Waren gratis und franco.
Emil Jansen, Wald No. 54, Solingen

Ein gewaltiger Fortschritt
ist die

Waschmaschine

System „Kramm“
D.R.G.M.

Für Küche und Waschhaus.

Beinschäden

u. Krampfadergeschwüre

Leichte Selbstbehandlung.
Langjährig erprobt.

Kein steiler Verband.
Selten Ruhe nötig.

Frau H. Dentzau
Hannover, Wallstr. 9.
Zahlreiche ausführl. Adressen und Empfehlungen kostenfrei.

Miele

die erfolgreichste Zentrifuge

Wählen Sie diese und keine andere

Auf Wunsch 10 Jahre Garantie

Größte Spezialfabrik Deutschlands für Milch-Zentrifugen, Butter-Maschinen, Wasch-, Wring- und Mangel-Maschinen.

Miele & Cie.

Gütersloh, Westf. Fa.

Rechnungsformulare

mit Firma-Aufdruck

Format 21:34 Centimeter, 100 Stück M. 3.—, 500 Stck. M. 7.50,
1000 Stück M. 10.50, liefert die

Buchdruckerei Egenolf, Wiesbaden

Telefon Nr. 3082 H. Schwalbacherstr. 3.

Mode und Haus

Moden- und Familienblatt I. Ranges.

2x monatl. je 40 Seiten mit Schnittbogen.

Abonnements pro Vierteljahr = M. 1.— bei allen Buchhandlungen und allen Postanstalten.

Einzel-Probeprospekt durch Herrn Henry Schwanitz, Berlin W. 52.
Jährlich: Tausende Bilder u. Modelle.

Wagner-Lehrling
mit guter Schulbildung gesucht. Kost und Logis frei im Hause. Ernst Maus, Wagnermeister, Dauten v. d. Höhe.

Streng reelle und billige Belegblätter! In mehr als 150 000 Familien im Gebrauch!

Gänsefedern,

aus besten u. alle and. Sorten Gänsefedern. Reibelt u. beste Reinigung garantiert. Preis: 1. Klasse 9.00; 2. Klasse 7.50; Prima Gänsefedern 1.00; 2. Klasse Gänsefedern: halbweiß 2.00, weiß 2.50; Silberweiße Gänsefedern 3.00; 4. Klasse Gänsefedern 3.50; 5. Klasse Gänsefedern 4.00; 6. Klasse Gänsefedern 4.50. Jedes beliebige Quantum liefert gegen Nachnahme! Bestellungen auf unsere Rollen!

Pecher & Co. Hoford F
Nr. 1572 in Weßfeld.

Probieren u. Vergleichen, auch über Postkarte und fertige Rollen kostenfrei. Angabe der Preislisten für Fernbestellungen erbeten!

Aber Frau Müller!

Gemüsefasern, Blumenfasern und Blumenwiebelsäure kauft man doch in einem Spezial-Geschäft von Kauf wie bei

Joh. Georg Mollath Nachf., Wiesbaden

Katalog auf Verlangen bereitwilligst.

Wochenschrift für Heimatliebe.

Herausgeber: Jakob Egenolf, Wiesbaden.

Die „Loreley“ erscheint auch als Sonder-Ausgabe auf besserem Papier und kostet durch die Post unter Kreuzband bezogen vierteljährlich 75 Pf.

Einsam, verlassen.

Warum gehst Du einsam Deine Wege,
Daß Du keinen Freund auf dieser Welt!?
Du bist so traurig, wählst Dich verlassen,
Hab' Mut! Schau auf zum Himmelszelt!

Sind Deine Hoffnungen all mißlungen,
Vor Kummer Dir das Herz bebt?
Dann bete innig zu Deinem Heiland,
Er hat ja auch für Dich gelebt!

Daß Du Deinen Glauben fast verloren,
Winkt Dir kein Glück mehr fern und nah?
So bete, wie Du als Kind gebetet,
Schau hin zum Kreuz auf Golgatha!

Hörst Du nicht Jesu sel'ge Worte,
Die er noch sprach am Kreuze, bleich:
„Ich öffne für euch die Himmelspforte,
Folgt mir in meines Vaters Reich!“

Richard Deß • Wiesbaden.

Der Graf von Monte Christo.

Roman von Alexander Dumas.

(21. Fortsetzung)

„Und warum unter vier?“ fragte die Frau. — „Nun, Ihr vier waret doch eben seine Freunde,“ erwiderte der Abbe. — „Schöne Freunde!“ zischte die Frau; „wer nennt dann Verräter Freunde?“ — „Na, das hab' ich doch auch schon gesagt,“ meinte Caderouffe. — „Ihr wollt's doch aber nicht anders!“ erwiderte der Abbe und ließ den Diamanten wieder in seiner Tasche verschwinden. „Sagt mir wenigstens, wo ich die vier Freunde finde, damit ich den letzten Willen des Verstorbenen vollstrecke.“ — Caderouffe, dem der Schweiß auf der Stirn perlte, sagte zur Frau: „Du! der Diamant könnte unser sein!“ — „Meinst Du?“ — „Na, ein Geislicher macht doch keine Scherze!“ — „Du, was Du willst,“ sagte die Frau, „ich mag nichts damit zu tun haben.“ Damit kletterte sie wieder die Stiege hinauf. — „Na, nun weiß ich, was ich mache,“ sagte Caderouffe, „ich will's Ihnen erzählen.“ — „Ich denke, das ist auch ganz gesehelt von Euch,“ sagte der Abbe; „so spricht denn!“

Caderouffe erwiderte: „Gernach! solche Eile hat's nicht . . . zum wenigsten will ich nicht haben, daß uns jemand stört oder gar belauscht.“ Mit diesen Worten ging er zur Tür, schloß sie ab, schob auch noch die Riegel vor und begab sich in den hintersten Winkel der Gaststube, wohin er den Abbe rief. — „Gaspard!“ rief die Frau noch einmal, „überleg's Dir genau! ich hab' Dir nicht dazu geraten! Das vergiß nicht!“ — „Schon gut! schon gut!“ sagte Caderouffe und begann.

Ende des zweiten Buches.

Drittes Buch.

1. Kapitel.

Was Caderouffe beichtete.

„Bevor ich Ihnen nun alles erzähle,“ begann Caderouffe, „muß ich Sie bitten, mir eins zu versprechen.“ — „Und das wäre?“ fragte der Abbe. — „Daß nie jemand erfährt, daß all diese Auskünfte, die ich Ihnen nun geben will, von mir herrühren; denn die Leute, die sie betreffen, sind reich und mächtig, und würden sich an einem armen Teufel, wie mir, aufs bitterste rächen!“ — „Dieses Versprechen gebe ich Ihnen gern,“ erwiderte der Abbe. „Und nun halten Sie mich, bitte, nicht länger hin!“

„Es ist eine gar traurige Geschichte,“ erzählte nun der Wirt; „der fröhliche Hochzeitschmaus, zu dem wir alle versammelt waren, nahm ein schreckliches Ende, denn der arme Dantes wurde von der Tafel weg durch einen Kommissar mit vier Mann Begleitung verhaftet. Herr Morrel, sein Prinzipal, gab sich wohl auf der Stelle alle Mühe, die Gründe zu erfahren. Kam aber ziemlich trostlos von seinem Gange zurück, denn er hatte weiter nichts ermitteln können, als daß Dantes wegen Hochverrats in Untersuchung genommen werden würde. Daraufhin ging die ganze Gesellschaft auseinander, der arme alte Vater war außer sich, und ich hörte ihn, denn ich wohnte ja unter ihm, die ganze Nacht in seiner Stube auf und ab gehen. Nun, viel anders ist's mir ja auch nicht gegangen, denn mir zermarterte jeder Schritt des alten Mannes das Hirn; und es war mir ganz so zu Mute, als ob mir ebensoviel Male das Herz zerbräche. Am anderen Morgen kam Mercedes nach Marseille, um bei dem Staatsanwalt sich für ihren Bräutigam zu verwenden, aber sie konnte nichts erreichen. Da kam sie zu dem alten Vater, und als sie ihn so völlig außer Fassung sah, und daß er die ganze Nacht kein Auge zugetan hatte, wollte sie ihn durchaus mit hinaus in ihr Dörfchen nehmen; aber der alte Mann wollte nichts davon hören, sondern wollte in dem Hause die Rückkunft seines Kindes abwarten, in welchem er so lange mit ihm gelebt. Ich hörte das alles von meiner Stube mit an und versuchte, dem Mädchen zu Hilfe zu kommen; aber es half alles nichts, der alte Mann war durch nichts zu bewegen.“ — „Armer, armer Vater!“ murmelte der Abbe. — „Von Tag zu Tag,“ erzählte nun Caderouffe weiter, „ging der arme Greis mehr ein. Herr Morrel und das Mädchen sprachen wohl oft vor; aber er hielt die Tür verschlossen und gab auf keine Frage Antwort, ließ auch jeden klopfen, soviel er wollte, ohne auch nur ein einziges Mal die Tür aufzumachen. So kam es denn schließlich so weit, daß niemand mehr wiederkam, denn die Menschen haben ja doch genug mit sich zu tun, und können nicht fortwährend zu einem alten Mann gehen, der sich ganz für sich halten will. So ging es mit dem Herrn Morrel, der bloß noch von Zeit zu Zeit, aber doch immerhin alle acht Tage einmal, seinen Ausläufer schickte und fragen ließ, ob der alte Herr irgend was brauche; so ging es mit dem katalonischen Mädchen, die aber früher als der Herr

Morrel ihre Besuche und Erkundigungen einstellte; und ich mußte auch einsehen, daß alles Bemühen, dem alten Herrn irgendwie gefällig zu sein, vergeblich war. Zulezt aber war bei ihm alles verbraucht, und dreimal war er auch den Zins schuldig geblieben; der Wirt drohte ihn aus dem Hause zu werfen, nachdem er auch lange gewacht hatte, um eingelassen zu werden; da bat ihn der Greis, ihm noch eine Woche lang Frist und Unterkunft zu lassen; der Wirt war kein böser Mensch und sagte, er wolle es ihm gestatten; ich weiß das alles von dem Hauswirte selbst, der in der Regel mit bei mir vorsprach. Ich versuchte es nun noch ein paarmal, mir Zutritt zu dem Greise zu verschaffen; aber nach wie vor umsonst. Dagegen hörte ich ihn in den ersten drei Tagen ununterbrochen in der Stube auf und ab gehen; ich guckte durch das Schlüsselloch und sah, daß er ganz mager geworden war und schon aussah wie eine Leiche; da bin ich zu Herrn Morrel gelaufen und habe ihm erzählt, daß der Vater Dantes wohl sehr krank sein müsse; und da kam der Herr Morrel mit einem Arzte, und dann auch die Mercedes, und der Arzt stellte ein schweres gastrisches Fieber fest und verordnete ihm eine sehr strenge Diät. Ich stand mit an dem Bette, und werde das Lächeln, mit welchem der Greis diese Worte des Arztes hörte, nicht vergessen.

Der Abbe schritt tief ergriffen auf und nieder

„Die Mercedes wollte ihn wieder, wie vordem, mit zu sich hinaus ins Dorf nehmen; aber als sie es mit Gewalt versuchte, da schrie der Greis auf so schreckliche Weise, daß wir alle zusammen Furcht bekamen. Da ging Herr Morrel, nachdem er dem Mädchen gewinkt hatte, zum Ramin und legte dort eine Börse mit Geld hin und sagte, sie solle es dem armen Manne an nichts fehlen lassen. Aber der Greis nahm keinen Dissen zu sich und am neunten Tage war er tot . . . an gebrochenem Herzen und infolge von gänzlicher Erschöpfung gestorben. Mit einem Fluche auf den Lippen gegen diejenigen, die seinen braven Sohn in solches Unglück gestürzt hatte, und mit der Bitte an die Katalonierin, seinem Edmund, falls sie ihn noch einmal sehen sollte, seinen väterlichen Segen zu überbringen, hauchte er sein Leben aus.“

Der Abbe preßte, mit den Zähnen knirschend, die Hand an die Kehle und ging wiederholt in der Stube hin und her. „Also verhungert! verhungert!“ murmelte er, vor Schmerz außer sich. Dann nahm er wieder das Glas voll Wasser und schüttete es mit einem Zuge hinunter. „Furchtbar! furchtbar!“ rief er, dann trat er in eine Ecke und fuhr sich mit der Hand über die Augen. Aber plötzlich stand er wieder vor Caderouffe und legte ihm schwer die Hand auf die Schulter. „Doch was geht uns das schreckliche Schicksal des armen Greises hier an?“ rief er; „ich wollte von Ihnen doch wissen, welchen Männern der Sohn desselben es beizumessen hat, daß er vierzehn Jahre lang im Kerker hat schmachten müssen.“ — „Nun, es sind ihrer zwei: Danglars, der ihn aus Ehrgeiz, Fernando, der ihn aus Eifersucht um die Ecke gebracht hat,“ erwiderte Caderouffe. — „Und wie haben es diese beiden angestellt, ihr Ziel zu erreichen?“ — „Sie denunzierten ihn als einen Agenten des Kaisers!“ — „Welcher von beiden war der Hauptschuldige?“ — „Das wird sich kaum sagen lassen, denn der eine hat den Brief geschrieben, und der andere hat ihn in den Postkasten gesteckt.“ — „Wo haben sie den Brief geschrieben?“ — „Beim Vater Pamphilius . . . im Gasthose zur Reserve.“ — „Also ganz, wie Faria sagte! O, wie kanntest Du doch die Menschen, Faria!“ — „Danglars hat die Anklage mit der linken Hand, also verkehrt geschrieben, und Fernando hat sie dann, wie gesagt, fortgebracht.“ — „Aber Ihr seid doch dabei gewesen!“ rief der Abbe plötzlich. — Caderouffe stuzte, und der andere sah ein, daß er zu weit gegangen war, und auf die Frage des Wirtes, wer

ihm das gesagt habe, lenkte er schnell ein und sagte: „Niemand! ich meine nur so, weil Ihr alles so genau wißt.“ — „Nun, Herr,“ erwiderte Caderouffe, „dabei war ich auch, aber sie hatten mich betrunken gemacht, und ich habe alles bloß gesehen, wie in einer Nebelwolke . . . ohne mir zu denken, was daraus alles entstehen könnte.“ — „Aber das habt Ihr doch am Tage darauf gesehen und habt doch nichts dawider gesagt?“ — „Ich wollte wohl, aber der Danglars hielt mich davon ab mit dem Bemerken, daß man sich bloß noch mit in die Tinte bringen könnte, wenn man sich drein mischte; denn daß er in Elba gewesen sei und einen Brief ans Bonapartisten-Komitee bei sich habe, sei ja schon ausgemacht. Da ließ ich mich bestimmen, still zu bleiben. Aber Ihr dürft's mir glauben, daß ich manche schlaflose Nacht deshalb gebeten habe um dieser einzigen Missethat willen, die auch sicher zu all meinem Unglück die einzige Ursache ist . . . und nun ist der arme Mensch, der auf diese Weise in so schweres Unglück gekommen, gar tot und hat mir nicht einmal verziehen!“

„Er hat von Eurer Mitschuld nichts gewußt,“ erwiderte der Abbe; „aber Ihr habt ein paarmal den Namen Morrel genannt?“ fragte er; „was ist denn das für ein Mann?“ — „Nun, er war der Reeder, bei dem Dantes in Dienst war, und gar ein wackerer Herr, und auch reicher Herr. Aber da kann man wieder so recht sehen, daß alles Gute in der Welt nur da ist für die Bösen und Schlechten. Denn da er sich für den armen Dantes wiederholt verwandte, kam er in den Geruch eines Bonapartisten, und es wurden ihm allerhand Beine gestellt, bis er zuletzt selbst noch ins Unglück geriet . . . aber am Todestage des armen Vaters Dantes hat er noch auf den Ramin eine Börse gelegt mit dem Auftrage, daß davon die letzten Schulden des Verschiedenen bezahlt werden sollten. Ja, ich habe sie noch, die Börse!“ — „Lebt denn der Mann noch?“ fragte der Abbe. — „Ja,“ sagte Caderouffe; „aber es mag ihm wohl nicht viel besser ergehen wie mir.“ — „Das kann doch nicht sein!“ rief der Abbe. — „Und doch ist's nicht anders! er hat in den letzten Jahren eines seiner Schiffe nach dem andern eingebüßt und jetzt wohl bloß den „Pharao“, den einst Dantes fuhr . . . wenn er auch den noch einbüßen sollte, dann ist's aus mit ihm.“ — „Er hat doch Frau und Kinder?“ — „Ja, eine Frau, die das Unglück mit großer Würde trägt, und eine Tochter, die sich verheiraten wollte, die aber jetzt von der Familie des Bräutigams nicht mehr gelitten wird, weil der Vater in schlechte Verhältnisse gekommen ist. Auch einen Sohn hat er noch, Leutnant der Armee, der aber den Dienst wird quittieren müssen zufolge Mangels an eigenem Vermögen.“

„Sehr traurig, sehr traurig!“ sagte der Abbe. „Aber was ist aus Danglars geworden?“ — „Der ist aus Marseille weg, um auf die Empfehlung des Herrn Morrel in ein spanisches Bankhaus zu treten. Dort hat er sein Glück gemacht, hat eine Witwe, Frau von Margonne, geheiratet und genießt jetzt die Gunst des Königs, ist Millionär geworden, in den Adelsstand erhoben worden und führt in der Rue Montblanc ein großes Haus, mit Marstall und einem halben Duzend Lakaien und der schönsten Equipage.“ — „Was Ihr nicht alles sagt! und Fernando?“ — „Nun mit dem ist's wieder eine ganz andere Geschichte. Der sollte doch zum Militär; aber unter dem bourbonischen Regiment war's nicht mehr so schlimm, und da konnte er in seinem Dorfe bleiben. Als aber Napoleon dann wiederkam, da mußte er mit hinaus, und ich übrigens auch, aber mich ließen sie an der Küste; Fernando hat die Schlacht bei Vigny mitgemacht und dort Gelegenheit gefunden, als Schildwache vor dem Zimmer eines Generals dahinter zu kommen, daß derselbe geheime Beziehungen zu dem Feinde hatte. (F. f.)

Haue nie, den Kelch der Schmerzen
 Würt ein süßes Nachgefühl;
 Sehrrer Schauer sieht die Herzen
 Im Orkan und Schlachtgewühl.
 Hoher Mut und Kraft entquellen
 Fast bestandener Gefahr;
 Genien des Trosts gesellen
 Sich zu Schwermut unsichtbar.

Salig.

Eine Erfahrung.

Novelle von Ilse-Dore Tanner.

(4. Fortsetzung.)

Sie wollte noch ein paar schöne Worte hinzufügen wie sehr hingegen ihre Hildegard in der Heimat wurzeln aber der Doktor, dem das Blut ins Gesicht gestiegen war unterbrach sie kühl:

„Ich war gestern erst bei Frohweins, die Eltern scheinen diesem freudigen Ereignis noch vollständig ahnungslos gegenüberzustehen —“

„Ja, mein lieber Doktor, das ist ja oft der Fall, daß die zunächst Beteiligten so etwas erst zuletzt erfahren; Gretchen wird die Eltern und Klausburg überraschen wollen.“

„Ich kann mir denken, daß diese Ueberraschung besonders bei den Damen Klausburgs eine sehr freudige sein würde,“ sagte der Doktor spitz und zweideutig und empfahl sich hastig.

Frau Sehring sah ihm ärgerlich nach. Dr. Kurt Schneider aber setzte sich daheim an seinen Schreibtisch und schrieb einen Brief an seine Braut, in dem er ihr sagte, daß er selbst zwar vollkommen vertraue und genau wisse, daß sie sich niemals einer Unwahrhaftigkeit und Untreue ihm gegenüber schuldig machen würde, aber er müsse ihr doch mitteilen, was für Gerüchte über sie verbreitet seien, denn in ihrer Unschuld und Unerfahrenheit sei sie vielleicht unvorsichtig, und natürlich, es schmerze ihn doch und wäre ihm doch nicht angenehm, daß man seine Braut mit solcher Sicherheit als Braut eines anderen bezeichnen könne, wie er ihr ja nun auch überhaupt sagen möchte, daß sein Gleichmut gegen diese durchaus von ihr gewollte Reise erheuchelt gewesen sei.

Nachdem er so sich alles vom Herzen herunter geschrieben hatte, wollte er eigentlich noch einige herzliche Liebesworte hinzufügen, aber er ließ es. Nein, nun mußte Grete erst Farbe bekennen, er wollte sie nicht beeinflussen oder gar um ihre Liebe betteln — trotz allem hatte doch der Wurm des Mißtrauens angefangen, an seinem Herzen zu nagen. Als er den Brief in den Kasten gesteckt hatte und sich auf den Weg zu Tante Minette Schneider, der einzigen noch lebenden Schwester seines Vaters, machte, die nach ihm verlangt hatte, war er in wenig menschenfreundlicher Stimmung.

Tante Minette litt ab und zu an Sichtsanfällen, aber da sie die ärztlichen Verordnungen und Rathschläge nur so lange befolgte, wie die Schmerzen und die Erinnerung daran dauerten, so war ihr wenig zu helfen.

Heute aber schien sie überhaupt nicht leidend zu sein. „Ich habe mit dir zu reden, Kurt,“ begann sie feierlich, als ihr Nefse sie begrüßt hatte. „Du bist nun mit deinem Berufsstudium fertig und wirst, wie deine Mutter mir sagte, die Praxis von Dr. Bartsch übernehmen. Da ist es Zeit, daß du nun heiratest, und mir — uns allen ist es natürlich wichtig, daß du eine Frau wählst, die zu uns paßt.“

„Vor allen Dingen muß sie doch zu mir passen, Tantchen, und überhaupt —“

Tante Minette hob abwährend und gebietend die Hand.

„Laß mich erst aussprechen, lieber Nefse. Wenn sie zu uns paßt, paßt sie auch zu dir, das ist selbstverständlich. Ich bin die einzige Schwester deines Vaters, du wirst einst mein Erbe, also habe ich wohl das Recht und auch die Pflicht, dir meinen Rat zu erteilen, zumal es ja eine bekannte Tatsache ist, daß wir Frauen unserem Geschlechte gegenüber ein viel schärferes Auge und richtigeres Urtheil haben, als ihr, die ihr euch so oft durch Neußerlichkeiten bestechen laßt und dann hineinfällt.“

Kurt Schneider fühlte, wie es innerlich in ihm kochte, aber er zwang sich zur äußersten Ruhe.

„Trotzdem wird es jeder echte Mann vorziehen, sich seine Frau selbst zu wählen,“ sagte er kühl und bestimmt.

Tante Minette tat diese Bemerkung mit einer Handbemerkung ab. „Er kann froh und dankbar sein, wenn man ihn auf den richtigen Weg weist. Für dich ist jedenfalls die einzig passende Frau hier Hildegard Sehring — ein so reizendes, gebiegenes und auch wohlhabendes Mädchen, daß du froh sein kannst, wenn sie dich nimmt.“

Ihr Nefse lachte gerade heraus, was ihm einen vernichtenden Blick eintrug.

„Sie paßt zur dir, sie paßt in unsere Familie, sie ist die geborene Arztfrau, und — das gute Kind hat mich oft besucht, wie du fort warst, und da haben wir viel von dir gesprochen — sie interessiert sich für dich; ich habe ein feines Gefühl für so etwas.“

Der Doktor stand hastig auf und schob mit einem recht hörbaren Ruck seinen Stuhl unter den Tisch.

„Trotzdem gebe ich dir die Versicherung, liebe Tante, daß ich Fräulein Hildegard Sehring nicht heiraten werde,“ sagte er scharf, „und im übrigen mußt du entschuldigen, wenn ich mich jetzt empfehle, ich habe noch zu arbeiten!“

Und während Tante Minette mit ärgerlich zusammengekniffenen Lippen auf ihrem Fensterplatz saß und Betrachtungen anstellte über die Undankbarkeit der heutigen Jugend, ging ihr Nefse, vor Aerger hochrot im Gesicht, nach Hause und murmelte etwas zwischen den Zähnen, das genau so klang, wie „verdammtes Nest!“

Zwei Tage darauf hatte Kurt Schneider einen Brief seiner Braut in Händen, dessen Hauptinhalt also lautete:

„Ich halte es für unter meiner Würde, auf die alberne Klatscheri näher einzugehen, aber daß Du sie mir mittheilst, beweist schon, daß Du Dich bereits von dem Klausburger Geist beeinflussen läßt. Und in diesem elenden Klatschneft mutest Du mir zu, zu wohnen! In diesem Klatschneft, in dem man nicht nur auf Schritt und Tritt beobachtet wird, sondern das auch noch, wie es scheint, auswärts Spione unterhält. Ich wäre unglücklich, wenn ich immer in Klausburg leben müßte, das sehe ich ein, je länger ich in Berlin bin. Hier kimmert sich keiner um den anderen, man kennt noch nicht einmal die Leute, die im selben Hause wohnen, und kann sich als freier Mensch fühlen. — In der Hoffnung, daß auch Du Deine Ansicht noch ändern wirst, bleibe ich mit herzlichem Gruß und Kuß
Deine Grete.“

Grete hatte den Brief an ihren Bräutigam eben in den Kasten gesteckt, als sie, heimkommend, von Tante Emilie in deren Zimmer gezogen wurde.

„Ich habe etwas Ernstes mit dir zu reden, Kind,“ sagte sie, die Nichte neben sich auf das kleine Sofa ziehend, und ihr Gesicht sah ernst und bekümmert aus — es schien, als müsse sie erst nach Worten suchen.

„Onkel und ich sind doch nun, wo du bei uns bist gewissermaßen für dich verantwortlich, Gretchen, und du — ja, wir haben doch natürlich bemerkt, wie sehr Dr. Degen dir den Hof macht, und daß du — daß er dir auch nicht gleichgültig zu sein scheint. (Schluß folgt.)“

Aus der Heimat.

Erinnerungen eines alten Nassauers aus seiner Kindheit und Jugend.

(20. Fortsetzung.)

Der Weinbrunnen war schon damals die Hauptquelle, in deren Nähe der Landgraf Ernst von Hessen-Rothenburg († 1693) die beiden ersten Kurbauwerke, wohl das jetzige, bedeutend vergrößerte Badehaus und die alte Kolonnade am Stahlbrunnen, aufführen ließ. Auch die bekannte Allee von Dagenbüchen wurde damals angelegt.

Der Weinbrunnen gehörte einer Familie Bippelins, der seit 1770 in Ruf gekommene neue oder Stahlbrunnen dem Landesherrn. An Nassau übergegangen hat dieses auch den Weinbrunnen angekauft, 1828 den Paulinenbrunnen gegründet und 1829 das alte Badehaus bedeutend vergrößert, so daß schon damals 42 Bäder darin sich vorfinden. Heute wohl, denke ich, über 100, die mittels des bekannten Schwarz'schen Heizapparats von unten erwärmt werden. Mit diesen öffentlichen sind auch die Privatanlagen vorangeschritten und die so guten Gasthäuser (Hotels) Alleeaal, Post, Herzog von Nassau, Russischer Hof entstanden. Alle übrigen Hotels und Privathäuser des Kurviertels, woran ja der Badeort so reich ist, sind nach und nach erbaut worden. Im Jahre 1864 aber waren schon alle mit Ausnahme der eingangs erwähnten vorhanden. Am Badweg vom Billertal an bis zur heutigen Quisiana, aus den Villen Heller und Koller zusammengesetzt, standen alle, ebenso an der etwas steilen Chaussee bis zum Hotel Prinz von Preußen. Nur Concordia ist jünger. Natürlich wurden viele alte Häuser vergrößert, umgebaut. Aus dem alten Pariser Hof z. B. ist das große, bekannte Hotel Metropole entstanden. Zuweilen zerstörten auch Brände das alte. Ich erinnere mich aus jenen Jahren, daß die alten Häuser Drei Könige, Lahned und Lamm dem Feuer zum Opfer fielen; desgleichen zwei große Gebäude unterhalb des alten Amtsgerichts. In dem kalten Winter 1879/80 zerstörte ein großer Brand den Berliner Hof, den Kranich, das dazwischen liegende Haus von Büchsenmacher Daser, den Baseler Hof und ein Stück vom Haus Reglein mit sämtlichen Hintergebäuden. Ein Sohn des Letzgenannten, Namens Hugo, studierte damals mit mir in Bonn und bekam keinen leichten Schrecken, als die Zeitungen diese Katastrophe meldeten. Scherzweise wurde in jener Zeit der Ort oft Neubrandenburg genannt. Das Alte veraltet, Neues und Besseres entsteht aus der Asche; dies ist der Weltenlauf. Auch der mächtige Waldbrand, wo heute die herrlichen Tannen, Lexas genannt, stehen, aus den 70er Jahren steht mir noch lebhaft vor Augen. Das war ein großartiger Anblick! 1865 weilte die berühmte Kaiserin Eugenie von Frankreich dort zur Kur. Das betreffende Haus führt noch heute diesen Namen und liegt vor ihm ein Löwe aus Stein. Auch auf dem Gartenfeld, worauf früher nur etliche kleine Häuser standen, sieht man nun viel Neues, so das stattliche Krankenhaus, entstanden aus den Langs'schen Vermächtnissen, das prächtige evangelische Pfarrhaus — das alte, kleine an der unteren Kirche wurde verkauft — die Wohnung des Herrn Landrats. Der erste im Kreis- und Badeort für den Untertannus hieß Schreiber, kam später nach Marburg, der zweite, Urban, ist wohl dort gestorben und begraben, der Name des dritten ist mir entfallen und der jetzige ist Herr v. Trotha, aus altem, sächsischen Geschlechte. — In ganz alten Zeiten war Langenschwalbach nach Birstadt eingepfarrt; aber bereits 1364 wird ein eigener Pfarrer, namens Hermann genannt. Die untere, alte, inzwischen öfter renovierte Kirche wurde 1471 erbaut. Die Brömmer von Rudesheim schenkten damals die Weingefälle und einen Weinberg in Rautenthal an die Pfarrei. Zur Zeit der Reformation wurde dort herum alles evangelisch. Unter Hessen-Rothenburg nach dem 30jähr. Kriege entstand die katholische Gemeinde, seit 1670 von Franziskanern bedient. Sie besitzt noch heute die am schönsten gelegene Kirche im Kurviertel, die aber viel zu klein geworden ist, denn zahlreiche Katholiken der Orte Hettenhain, Lindschied, Hohenstein, Heimbach, selbst die von Kemel und Wisper sind dorthin eingepfarrt. Allerdings wurde vor etlichen Jahren im unteren Hohenstein bei der Sommerfrische Kessler eine Kapelle erbaut, worin sonntäglich von Limburg aus Gottesdienst gehalten wird. Selbst die etwa 80—100 katholischen Seelen von Kemel, Wisper, Wappershain besitzen nun einen kleinen Vetsaal, welcher in jedem Monat einmal benutzt wird. — Die mittlere evangelische Kirche beim Russischen Hof in Bad Schwalbach wurde 1729 von den Reformierten erbaut.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Kurzweil.

Liebe Rundschan! Ausreden lassen. Herr (der seinen ehemaligen Diener auf der Straße trifft): „Seit Sie nicht mehr bei mir sind, fehlt mir etwas, Johann!“ — Johann (geschmeichelt): „Wirklich?“ — Herr: „Ja, nämlich meine — silberne Schnupftabaksdose!“ — Schreckenskind. Wir waren bei einer etwas gefühlvoll veranlagten Dame zum Abendessen gebeten. Nachher saßen wir auf der Veranda im Dunkeln als man vom Zimmer her das Trippeln kleiner Füße hörte. „W!“ sagte die Gattgeberin, „die Kinder kommen, um Gute Nacht zu sagen. Es ist mir immer wie etwas Heiliges, wenn ich sie höre, und in der Nacht reden sie freier aus der Fülle ihrer kleinen Herzen!“ — Einen Augenblick war alles still, dann öffnete sich die Tür, und eine Kinderstimme schrie: „Mama, Fritz hat eine Banze im Waschbecken gefunden!“ — „Na ja; Schwiiegerjohn: „Wie sagten mir doch, ich würde über die Mitgift, die Ihre Tochter bekommt, ganz überrascht sein, und nun geben Sie nichts?“ — Schwiegervater: „Na, überrascht Sie das etwa nicht?“ — „Schönes Verhältnis.“ Wie leben Sie mit ihrer Frau?“ — „O, wir pflegen uns den ganzen Tag gegenseitig zu bedauern!“ — „A!“ — „Um unsere Emma ist es mir nicht bange, der wird's nie schlecht gehen!“ — „Wieso denn?“ — „Ja, die hat immer zwei Emm (mm) bei sich!“

Wissenswerte Kleinigkeiten.

In zehn Jahren sind allein in preussischen Krankenhäusern 14 186 Personen am Säuerwahnstun gestorben. 1000 Jahre braucht das Licht des bisher entdeckten fernsten Sternes, um bis zur Erde zu gelangen. Etwa ein Fünftel der deutschen Ackerlande und ein Bierzehntel der deutschen Arbeitskraft wird zur Herstellung des Branntweines benutzt.

Gedankensplitter.

Träumen von Glück, aufstehen zu Sorgen, das ist jedes Los, der lebt und liebt. Byron.

Der bei weitem größte Teil aller Leiden und Verbrechen, die sich gegenwärtig im zivilisierten Europa finden, rührt lediglich von Lenten her, die nicht wissen, daß Lohn oder Wohlstand auf ewig durch die Gesetze des Himmels und der Erde mit beherzter Arbeit verbunden ist, sondern hoffen, dieses immerwährende Lebensgefes auf irgendeine Weise zu umgehen oder es aufzuheben, die sich nähren wollen, wo sie keine Furche zogen, sich wärmen, wo sie nicht webten. Rustin.

Rätsel-Ecke.

Säulerrätsel.

Die Buchstaben der Figur sind so zu ordnen, daß die drei wagrechten Reihen bezeichnen: 1. einen oft genannten Parlamentarier (Mitglied der Zentrum-Fraktion), 2. einen Frauennamen, 3. den Namen eines Mannes, der durch seine besonders starke Stimme eine gewisse Berühmtheit erlangt hat; die drei senkrechten Reihen sollen bezeichnen: 1. eine kleine Retoognoszierungs-Abteilung, 2. eine Stadt in Ostpreußen, 3. eine Meerenge im Südosten von Europa.

Die Namen derjenigen, die der Redaktion die richtige Auflösung bis Mittwoch vormittag auf einer Postkarte ein senden, werden an dieser Stelle veröffentlicht.

Auflösung aus Nr. 10:

Wast, Lärche, Rus, Zint — Genf, März.

Richtige Rätselaufösungen haben eingesandt: Gustav Hofmann-Dhren, Fr. Leher Denbel-Waigandshain, Paul Lenz-Dhren, Eduard Heuser-Hesloch, Otto Dieb-Arborn, Ernst Buchner-Umnau, Albert Hepp-Dauborn, Frau Elise Guckes-Niedelbach, Frau Heinrich Kölbach-Ehrlich, Otto Fuhrländer-Waigandshain, Otto Ludwig-Willingen, Emma Groß-Langenbaum, Ella Schwarz-Niederroßbach, Otto Leber-Dhren, Fr. Else Kaiser-Kuenttingen, S. Lehmann-Neesbach.